contraste
zeitungfürselbstorganisation

405 | 35. JAHRGANG | JUNI 2018 | 4'50 EUR | www.contraste.org

NACHRICHTEN In vielen Städten finden am 23. Juni Aktionen zum Tag des guten Lebens für alle statt. 3

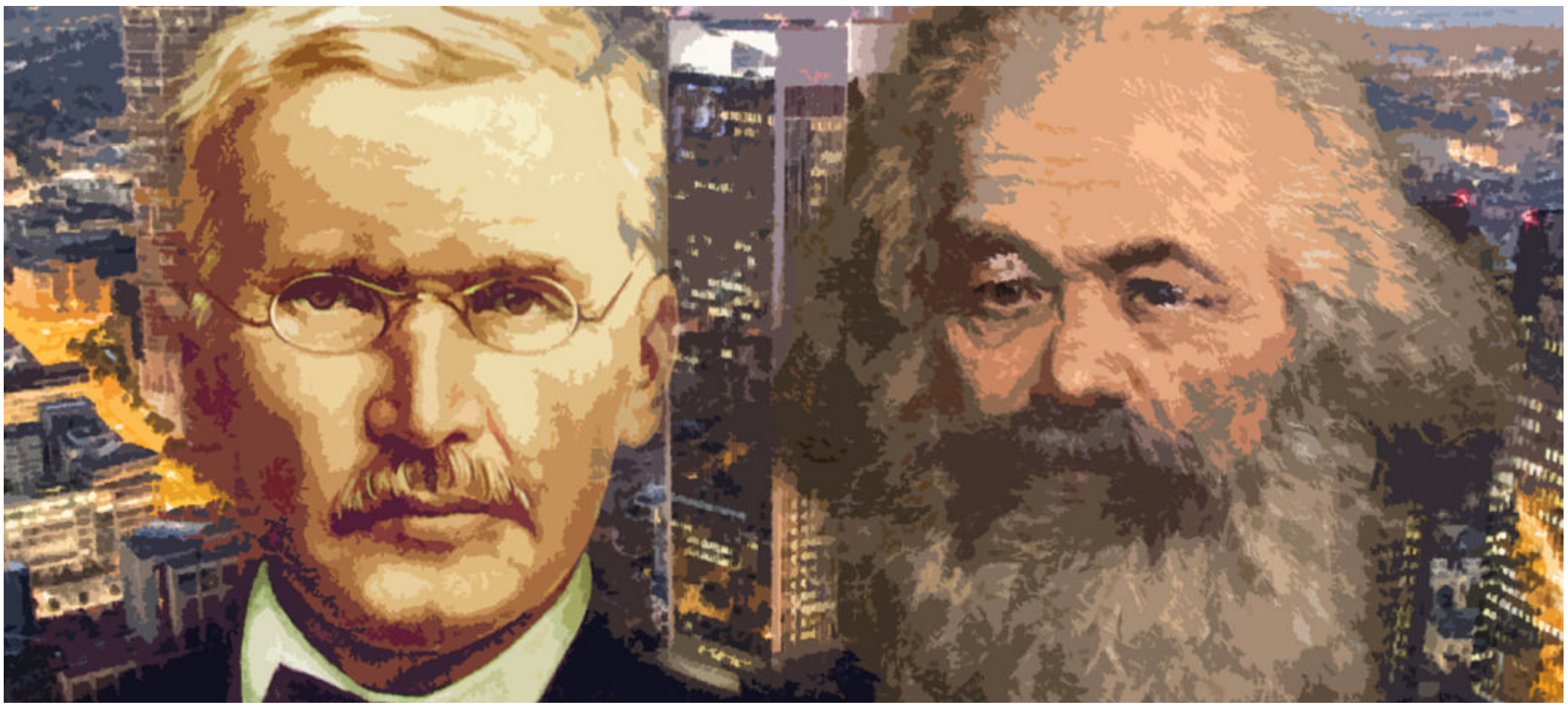
PROJEKTE Das transnationale Künstler*innen-kollektiv Faso Kele will ein Ökodorf in Guinea aufbauen. 5

BEWEGUNG Das Autonome Zentrum in Köln kämpft gegen einen erneuten Umzug und für alternative Räume in der Stadt. 6

BIOTONNE Das AllmendeLand-Projekt sichert Land langfristig für ökologischen Landbau und entzieht es dem Marktgeschehen. 13

KUNST & KULTUR Die Kölner »Fotofreunde« tauschen sich konkurrenzfrei über ihre Foto-Leidenschaft aus. 14

200 JAHRE MARX UND RAIFFEISEN



▲ Marx und Raiffeisen wurden beide vor 200 Jahren im heutigen Rheinland-Pfalz geboren und wuchsen keine 200 Kilometer voneinander entfernt auf. Foto: www.GOTTSELIG.net

Reform oder Revolution

Im Jahr 2018 geschieht etwas Merkwürdiges: Obwohl bereits seit langem gestorben, konkurrieren zwei Männer um unsere Aufmerksamkeit. Beide wurden vor 200 Jahren im heutigen Rheinland-Pfalz geboren und wuchsen keine 200 Kilometer voneinander entfernt auf. Beide, obwohl gesundheitlich schwer eingeschränkt, verfolgten zählebig ihre Anliegen. Beide hatten Töchter, die sie dabei aufopferungsvoll unterstützten über ihren Tod hinaus. Beide werden als Protagonisten grundlegender sozialer Konzepte gesehen. Beide veränderten mit ihren Ideen die Welt: Karl Marx und Friedrich Wilhelm Raiffeisen.

BURGHARD FLIEGER, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN

Das Spektrum an Veranstaltungen, Ausstellungen und Veröffentlichungen, das zu Ehren von Friedrich Wilhelm Raiffeisen und Karl Marx stattfindet, ist breit und vielfältig. Erstaunlicherweise wird kaum versucht, beide in ihren Biographien, ihren Konzepten und ihren Wirkungen direkt miteinander zu konfrontieren: Der Wettkampf der Jubilare und ihrer Epigonen wird auf Distanz ausgetragen. Dies bleibt unverständlich. Auch wenn ihre Vorschläge auf den ersten Blick wenig kompatibel erscheinen, wäre deren inhaltliche Gegenüberstellung für anstehende gesellschaftspolitische Aufgaben erhellend.

Zu den wenigen fundierten Versuchen einer Gegenüberstellung gehörte der gesellschaftspolitische Thementag im Haus am Dom in Frankfurt am 14. April 2018 unter dem Titel »Reform oder Revolution«. Die Katholische Akademie ging dort mit Marx und Raiffeisen im Rücken der Frage nach: Wie werden heute Wirtschaft und Politik aus demokratischer und genossenschaftlicher Sicht gedacht und konzipiert? Wo finden gemeinwohlorientierte Ökonomien und Politiken ihre Plätze? Was haben Raiffeisen und Marx uns zur gegenwärtigen multiplen Zivilisationskrise zu sagen?

In der von 60 Interessierten besuchten Veranstaltung wurde deutlich: Ideen und Vorschläge jenseits der herrschenden neoliberalen Denke und Praxis finden sich bei Marx und Raiffeisen reichlich. Die Gegenpole Revolution oder Reform, Lokalität oder Globalität, christliche Ethik oder humaner Atheismus sind einige der zahlreichen Denkanstöße, die sich aufgreifen lassen. Beide haben Veränderungsprozesse angestoßen. Beide haben zur genossenschaftlichen Thematik wichtige, gegensätzliche Wege proklamiert. Auf jeden Fall, so wurde auf der Veranstaltung deutlich, lässt sich mit Marx und Raiffeisen hervorragend über wirtschafts- und sozialpolitische Alternativen reden!

In unserem Schwerpunkt »Reform oder Revolution« wird das aufgegriffen. Die Ergebnisse sind frappierend. So können Raiffeisen und sein Konzept heute besonders als Spiegel mit hohem Kritikpotential gegenüber den aktuellen etablierten Genossenschaften fungieren. Im Mittelpunkt stehen dabei das permanente Wachstum und damit der Verzicht auf jegliche Überschaubarkeit und Transparenz und damit Einflussmöglichkeiten der »einfachen« Mitglieder. Marx und sein Konzept enthalten vor allem für neue Genossenschaften erhebliches Anregungspotential, sobald sie weitergehende Wirkungen in Richtung eines anderen Wirtschaftens erzielen wollen. Der frühzeitige Aufbau überbetrieblicher, ja internationaler Solidarität, gefestigt über wirtschaftliche Kooperationsstrukturen und Solidaritätsfonds, gehören dabei zu den Kernelementen. Der Schwerpunkt selbst soll als Anstoß für eine weitergehende Diskussion verstanden werden.

NRW: HAMBACHER FORST

Kreativer Widerstand gegen Kaufangebot und Zwangsenteignung

Das Land NRW hat ein Grundstück des Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) zugunsten der RWE AG zwangsenteignet. Für das Nachbargrundstück verlangt der kreative Besitzer einen Echtwert-Preis von 80 Milliarden Euro. Derweil belegen mehrere Quellen die über tausendjährige Geschichte der früher als »Bürgewald« geschätzten Allmende.

PETER STREIFF, REDAKTION STUTTGART

Das enteignete Grundstück liegt im Gebiet des größten europäischen Braunkohlentagebaus, direkt am wertvollen Hambacher Wald. Dieses soll im Jahr 2020 im Tagebau verschwinden. Nachdem der Verband die eigene Fläche nicht kampflos überlassen will, beantragte der Energiekonzern eine sogenannte Grundabtretung bei der zuständigen Bezirksregierung. Diesem Antrag wurde jetzt stattgegeben, denn es sei vermeintlich im Sinne des Gemeinwohls, dass RWE weiter Braunkohle fördern dürfe.

Für den BUND ist dies ein Skandal: »Es wäre verheerend, wenn RWE damit durchkommt. Kein Baum darf mehr für die klimaschädliche Kohle gerodet werden!« Der Umweltschutzverband will sich juristisch gegen die Zwangsenteignung wehren.

Der Besitzer des Nachbargrundstücks, Kurt Claßen, auf dessen Wiese seit fast sechs Jahren das Aktivist*innen-Camp steht, geht gegen den Energiekonzern etwas anders vor. Der angebotene RWE-Kaufpreis für sein Grundstück von 12.500 Euro sei ein fiktiver Wert, so Claßen, da er auf der Nutzung als landwirtschaftliche Fläche beruhe. Stattdessen forderte er Mitte Mai allen Ernstes die Summe von 80 Milliarden Euro, die »nach den Gewinnen bemessen ist, die RWE über die Laufzeit des Tagebaus durch das Eigentum an der Wiese erwirtschaftet«, den so genannten Echtwert. Ein Entscheid steht noch aus.

Welchen – auch kulturellen und historischen – Wert der über tausend Jahre alte Stieleichen- und Hainbuchenwald hat, belegt eine vor kurzem auf dem »Hambi-bleibt-Blog« veröffentlichte Geschichte: Der noch Mitte des letzten Jahrhunderts genannte »Bürgewald« gehe auf eine List des Hofmusikers Arnold von Arnoldsweiler im achten Jahrhundert zurück, der die Fläche von König Karl dem Großen erhielt und sie an die umliegenden Dörfer verschenkte. »Der Bürgewald war fortan Teil der Allmende, einem damals in ganz Europa üblichen System: Die Dörfer waren umgeben von Weideflächen, Wäldern und Seen. Diese gehörten keiner Person, sie waren nicht privat. Die genossenschaftlich organisierten Nutzer der umliegenden Gemeinden versammelten sich zu festen Terminen und sprachen die Holzbenutzung ab, sogenannte Holzgedinge. Erst im Übergang zum Kapitalismus wurden diese Flächen eingezäunt, privatisiert und die Bevölkerung so immer weiter zur Lohnarbeit gezwungen.«

Infos: https://hambacherforst.org/blog/

ÜBER UNS

INHALTSANGABE

NACHRICHTEN SEITE 3
TAG DES GUTEN LEBENS FÜR ALLE

PROJEKTE SEITE 4
QUARTIERMEISTER BERLIN

PROJEKTE SEITE 5
FASO KELE IN GUINEA

BEWEGUNG SEITE 6
AUTONOMES ZENTRUM KÖLN

BEWEGUNG SEITE 7
PROTESTE GEGEN DIE AFD

THEORIE SEITE 8
COMMONISMUS UND KOMMUNALISMUS

SCHWERPUNKT SEITE 9
VON MARX UND RAIFFEISEN LERNEN
MARX UND DIE KOOPERATIVEN

SEITE 10
UNABHÄNGIGKEIT VON STAAT UND BOURGEOIS
BUCHBESPRECHUNG

SEITE 11
RAIFFEISENS GENOSSENSCHAFTSKONZEPT
BUCHBESPRECHUNGEN

SEITE 12
WIRD DIE GENOSSENSCHAFTSIDEE VERRATEN?
EVANGELISCHER RAIFFEISENKONGRESS

BIOTONNE SEITE 13
DAS ALLMENDELAND-PROJEKT

KUNST & KULTUR SEITE 14
KÖLNER »FOTOFREUNDE«
CD-REZENSION

REZENSIONEN SEITE 15
ANDERS WACHSEN
HANDBUCH FÜR NACHHALTIGEN AKTIVISMUS
VOM UNRUHEHERD ZUM STUMMEN PROTEST
NEUE BÜRGERBEWEGUNGEN
ALTERNATIVE MEDIENGESCHICHTE

TERMINE SEITE 16
KLEINANZEIGEN, IMPRESSUM

Contraste ist offen für Beiträge von Euch. Redaktionsschluss ist immer fünf Wochen vor dem Erscheinungsmonat. Wir freuen uns über weitere Mitwirkende. Das Redaktionsselbstverständnis ist nachzulesen unter: www.contraste.org/redaktionsselbstverständnis.htm

BLICK VOM MAULWURFSHÜGEL

Zeichnung: Eva Sempere

Das Wissen des Ostens in den Bananenkisten des Westens

ULI FRANK

Ein Tipp führte mich nach Staucha, einen winzigkleinen Ort zwischen Leipzig und Dresden. Dort befindet sich in den Stallgebäuden eines Rittergutes am Thomas-Müntzer-Platz 8 eine interessante Bibliothek. Es handelt sich um ein Projekt des DDR-Schauspielers Peter Sodann: eine riesige Sammlung der DDR-Literatur aus der Zeit zwischen 1945 und 1990 mit bereits über 300.000 registrierten Büchern und vielleicht der gleichen Menge in überall gestapelten Bananenkisten. Die Bücher wurden und werden immer noch von ehemalige DDR-Bürgern abgegeben, die nicht wollen, dass ein großer Teil ihres Lebens einfach spurlos verschwindet.

Ich finde diese Art der Nostalgie oder Ehrenrettung des eigenen gelebten Lebens gegen den Trend vorbildlich. »Gesellschaft« anschaulich zu machen, ist ja nicht leicht. Im Gegenteil, es ist so wenig selbstverständlich, dass der (Neo-) Liberalismus behauptet, es gebe nur Individuen und gar keine Gesellschaft. Aber anhand ihrer Kunstwerke, ihrer Literatur, ihrer geschaffenen Infrastruktur, lassen sich das Leben in und die Leistung einer Gesellschaft gut nachvollziehen und veranschaulichen. So existieren etwa aus dem »Goldenen Zeitalter« der Niederlande im 17. Jahrhundert Millionen von Kunstwerken, die fast in allen Museen der Welt zu sehen sind und von der Vitalität und Leistungsfähigkeit dieser Gesellschaft zeugen.

Auch die DDR lässt sich nicht einfach damit abtun, dass man sie als gescheiterten Unrechtsstaat bezeichnet. Immerhin haben viele Millionen Menschen die meiste Zeit ihres Lebens in dieser Gesellschaft gelebt, gearbeitet, geliebt, gehofft, produziert und Spuren hinterlassen. Und der Versuch des Westens, diese Spuren einfach durchzustreichen, weil es das Experiment DDR und des »real existierenden Sozialismus« nicht gegeben haben darf, ist eine wirkliche und dauerhafte Verletzung der Menschen, die dort lebten. Der Schauspieler Peter Sodann, der diese Bibliothek initiierte und sie heute mit 86 Jahren immer noch am Leben erhält, schwimmt gegen den Strom, um die gesellschaftliche Leistung der Menschen zu würdigen. Er versucht nicht nachträglich den Staat zu glorifizieren, war er doch selbst in der DDR wegen staatsgefährdender Hetze zu einem Jahr und zehn Monaten Gefängnis auf Bewährung verurteilt worden. Und er hat weder auf staatliche Unterstützung gehofft, noch versucht, Politiker für seine Idee zu gewinnen. Zur Zeit arbeitet er daran, über eine Genossenschaftsgründung die Existenz dieser Bibliothek auf Dauer sicherzustellen.

Diese riesige Bibliothek steht täglich bis 14 Uhr allen offen, die sich ein Bild von der gesellschaftlichen Leistung der DDR-Autoren und vom Leben in der DDR machen wollen.

Viele Bücher werden in unterschiedlichen Auflagen gesammelt. Belletristik gibt es im Überfluss, weitere Fachliteratur wird besonders gerne angenommen. Alle finden sie ihren Platz im langen Dachgeschoss des alten Rittergutes, wo man vom einen Ende der Regale das andere kaum erkennen kann. In der »Herberge zum Guten Buch« nebenan kann man sogar übernachten.

Eine der – natürlich ehrenamtlichen – Betreuerinnen sagte, »Wir hüten diesen Schatz sehr sorgfältig; denn wir haben auch Feinde, denen diese wuchtige Erinnerung an die DDR ein Dorn im Auge ist.« Andere ehemalige DDR-Bürger schleppen immer weiter ihre alten Bücher an. So viele, dass die Abgabe inzwischen auf zwei Bananenkisten begrenzt wurde, das sind etwa 60 Bücher. Der Wahlspruch lautet: »Das Wissen des Ostens in den Bananenkisten des Westens«.

contraste abonnieren!

Schnupperabo (läuft automatisch aus, keine Kündigung nötig): 3 Ausgaben **7,50 Euro** (bei Lieferung ins europäische Ausland **10 Euro**)

Standard-Abo (Print oder PDF) **45 Euro** jährlich

Kombi-Abo (Print+PDF) zu **60 Euro** jährlich,

Kollektiv-Abo (fünf Exemplare) zu **100 Euro** jährlich

Fördermitgliedschaft jährlich mindestens **70 Euro**

Fördermitgliedschaft jährlich für juristische Personen (Betriebe, Vereine, usw.) mindestens **160 Euro**

EIne **Fördermitgliedschaft** bedeutet, Contraste finanziell zu unterstützen. Daraus resultieren keine weiteren Verpflichtungen.

Der **Förderbetrag** kann steuerlich geltend gemacht werden.

Vereins-Satzung unter: www.contraste.org/fileadmin/user_upload/Contraste-Satzung.pdf

online-Formulare: www.contraste.org/index.php?id=99

Rückfragen bitte an: abos@contraste.org

Neue Adresse oder Bankverbindung?

Leider erreichen uns immer wieder Reklamationen von Leuten, die Contraste trotz Nachsendeauftrag nicht mehr erhalten. Der Postzeitungsvertrieb ist nicht Bestandteil des Nachsendeauftrags. Wir erfahren auch nicht, dass die Zeitung nicht zustellbar ist. Die Zustellerin entsorgt diese Monat für Monat, bis sich unsere Leser*in mit einer neuen Anschrift meldet. Deshalb ist es wichtig, uns bei eurem Umzug sofort Eure neue Anschrift mitzuteilen! Teilnehmer*innen am Lastschriftverfahren bitten wir bei der Änderung der Bankverbindung gleichfalls um eine Nachricht, damit die bei einer geplatzten Lastschrift anfallenden Bankgebühren vermieden werden können. Die beteiligten Banken belasten unser Konto jeweils mit Gebühren in Höhe von mindestens 5,50 Euro.

Änderungen bitte an: abos@contraste.org

AKTION 2018

Mitmischen beim CONTRASTE-Plenum

Liebe Leser*innen,

wir laden ein, dich bei unserem offenen Contraste-Plenum einzubringen. Es findet statt am Wochenende vom 6. bis 8. Juli in der Kommune Lossehof in Oberkaufungen bei Kassel.

Bunt wie die Bewegung ist auch unsere Redaktion, die sich halbjährlich zum Zeitungsmachen trifft. Menschen von jung bis alt aus verschiedenen Orten aus Deutschland und Österreich kommen zusammen. Auch ihre politischen Handlungsschwerpunkte sind verschieden. Uns eint das Interesse, eine Zeitung für Selbstorganisation zu machen; aus der Bewegung und für die Bewegung. So tragen wir dazu bei, dass die verschiedenen Pflänzchen von alternativen Projekten und Initiativen sichtbar und bekannter werden.

Die Aufgaben beim Plenum sind ganz verschieden. Vor allem geht es darum, einzelne Artikel und, noch wichtiger, die Schwerpunkte der Ausgaben der nächsten Monate zu finden und untereinander abzusprechen. Auch machen wir ein Resümee des vergangenen Halbjahres. Wie können wir die Contraste bekannter machen? Wo auslegen, wo verkaufen? Wer übernimmt dies für die kommenden Kongresse und Tagungen? Neue Ideen zur Verbreitung werden gesammelt. Ein Thema sind natürlich immer die Finanzen und damit die Zahl unserer Abonnent*innen und Fördermitglieder. Wie können wir Spenden gewinnen für unsere Aktion 2018? Als besondere Aufgabe wollen wir die Überarbeitung unserer Homepage weiterplanen. Wie immer wird es viel Raum für die persönliche Begegnung untereinander geben. Wir freuen uns auf einen Rundgang durch unsere Gastgeberkommune.

An Spenden sind 173 Euro eingegangen. Vielen Dank. Für unsere Spendenaktion benötigen wir bis zum November 2018 insgesamt 6.000 Euro, um die Contraste weiter erscheinen zu lassen. Eingegangen sind seit Dezember 2017 inzwischen 2.598 Euro, was 43,3 Prozent entspricht. Wir benötigen noch einen ordentlichen Batzen und bitten um eure Unterstützung.

Die Abozahlen sind weiterhin leicht rückläufig. Ein Schnupperabo wurde in ein Abo umgewandelt. Dem stehen vier Kündigungen entgegen. Trotz Beendigung eines Abos wurden wir gelobt: »Vielen Dank für Eure tolle und sehr wertvolle Arbeit!«

Gerne würdigen wir unsere Spender*innen durch Namensnennung, schreibt dazu bitte in den Verwendungszweck »Name ja« oder sendet eine E-Mail.

Aus der Contraste-Redaktion grüßt

Heinz Weinhausen

Informationen und Anmeldung: koordination@contraste.org.

Wir danken den Spender*innen

F.V.	55,00
L.C+M.L.	8,00
P.L.	10,00
Wolfgang Weisshuhn, Aachen,	100,00

Spendenticker Aktion 2018: Das Zeitungsprojekt CONTRASTE benötigt noch **3.402 Euro**

Spenden für CONTRASTE **CONTRASTE E.V.** **IBAN DE02508900000051512405** **BIC GENODEF1VBD**

TAG DES GUTEN LEBENS FÜR ALLE AM 23. JUNI 2018

Wir sagen nein zur Alternativlosigkeit!

Logo/Design: Johannes Haller

Wie wäre es, wenn an einem Tag in ganz Deutschland Menschen, lokale Gruppen und Bewegungen Veranstaltungen und Aktionen im Sinne des »guten Lebens für alle« in ihrem Umfeld machen? Wenn dadurch praktische Ansätze für eine Welt jenseits des Wachstums bekannter und sichtbarer werden? Und wenn durch diese bundesweiten Aktionen deutlich wird, dass ein fürsorgliches und selbstbestimmtes Miteinander auch heute schon möglich ist?

LISA & DIE INITIATIVE »TAG DES GUTEN LEBENS FÜR ALLE!«

Genau das soll am 23. Juni 2018 passieren. Und zwar am »Tag des guten Lebens für alle!«. Ziel des Aktionstages ist es, anhand vieler öffentlicher Aktionen und Veranstaltungen in ganz Deutschland (und gerne auch darüber hinaus!) aufzuzeigen, dass es schon heute eine Vielzahl an konkreten Alternativen zur Wachstumsgesellschaft gibt. Damit sollen möglichst viele Menschen erreicht, emanzipatorische Perspektiven bekannter und gezeigt werden: Ein gutes Leben für alle ist möglich! Zugleich soll der gemeinsame Aktionstag den Kontakt, die Vernetzung und das Zusammenwirken der vielfältigen Initiativen stärken.

Unser Verständnis vom guten Leben für alle

Ein gutes Leben für alle setzt eine Wirtschaftsweise und Gesellschaftsform voraus, die das Wohlergehen aller Menschen und Mitgeschöpfe zum Ziel hat und die ökologische Lebensgrundlage schützt. Dafür ist eine grundlegende Veränderung unserer derzeitigen Lebens- und Produktionsweise sowie ein umfassender kultureller Wandel notwendig. Zu den Werten dieser Gesellschaft gehören für uns Achtsamkeit, Entschleunigung, Solidarität und Kooperation, um ein selbstbestimmtes Leben in Würde für alle zu ermöglichen. Als notwendige weitere Schritte sehen wir einen schonenden Umgang mit Ressourcen, die Orientierung an Suffizienz und eine Verringerung von Produktion und Konsum im globalen Norden. Außerdem benötigen wir einen Ausbau demokratischer Entscheidungsformen, um echte politische Partizipation zu ermöglichen, sowie den Abbau globaler Herrschafts- und Ausbeutungsstrukturen wie etwa Rassismus, Sexismus und Neokolonialismus, damit tatsächlich alle Menschen am guten Leben teilhaben können. Ein solcher Ansatz wird auch als »Degrowth« oder »Postwachstum« bezeichnet.

Call for Action: Werdet Teil des Tag des guten Lebens für alle!

Mittlerweile haben sich schon eine Vielzahl an Initiativen und Bewegungen aus ganz Deutschland gemeldet, sich am 23. Juni zu beteiligen – und es werden immer mehr!

Bisher sind folgende Aktionen geplant:

- In Augsburg gibt es eine Tour durch die Stadt zum Thema »Plastikfrei Einkaufen im Alltag«, inklusive der Möglichkeit Lebensmittel einzukaufen – natürlich ohne Plastiktasche.
- In Kassel finden dank sehr aktiver Degrowth-Begeisterter gleich mehrere Veranstaltungen statt: Ein »Tag der offenen Tür« im Hinterhofgarten organisiert vom BUND; ein Info-Stand zur Direkten Demokratie (organisiert von »Mehr Demokratie«); ein Sommerfest in der Wandelbar (Transition Town) mit Foodsharing Kassel; eine Besichtigung eines Obstgartens und Mitbring-Picknick (Essbare Stadt) sowie eine Lesung zum Thema »Auf Kosten anderer« (organisiert von Attac).
- Das »Konzeptwerk Neue Ökonomie« aus Leipzig veranstaltet einen Vortrag mit Diskussion über die Ökonomisierung des Gesundheitssystems und seinen aktuellen (lokalen) Arbeitskämpfen.
- In Osnabrück veranstalten die studentische Nachhaltigkeitsinitiative »NEO Osnabrück« und »Tara Unverpackt« einen festlichen Nachmittag. Hier werden Interessierten Informationen zum Thema nachhaltiger Konsum und Lebensstil angeboten: Food- & Carsharing, Kleidertausch über Upcycling »Servietten nähen« mit der Umweltkoordinatorin der Uni bis zu Vorträgen zum Thema Zero Waste und der Postwachstumsgesellschaft.
- In Werder (bei Berlin) wird gleich ein ganzes Fest dem guten Leben gewidmet! Bei dem Nachbarschafts-Straßenfest wird es unter anderen einen Markt der Möglichkeiten, Führungen und verschiedene Mitmachaktionen geben.

Alle bisher angemeldeten Aktionen und Informationen zum Mitmachen finden sich unter: https://www.degrowth.info/de/projekte/gutleben/mitmachen/

Oder schreibt uns eine Email an: gutleben@degrowth.info

Außerdem gibt es auch ein Dokument zum Download auf der Website mit inspirierenden Ideen inklusive Leitfäden und Hilfestellungen für die Organisation von Veranstaltungen sowie für die Öffentlichkeitsarbeit - mitmachen ist also ganz einfach! Wir freuen uns über weitere rege Beteiligung, denn nur so können wir zeigen: There is an alternative!

DAS VIERTE »HOFKOLLEKTIVE TREFFEN – EASY CHEESY IN ÖSTERREICH«

Es lebe die Vielfalt!

In den vergangenen Jahren entstanden immer mehr Kollektive, die sich mit anderen Gruppen über ihre Erfahrungen austauschen und ihr Wissen teilen wollen. So waren beim diesjährigen Treffen in der »Mühle Nikitsch« im Burgenland bereits mehr als zehn Kollektive mit über zwanzig großen und kleinen Menschen vertreten.

Conny, Longo Maï/Hof Stopar, Lie, Hofkollektiv Wieserhoisl und Lisa, Hofkollektiv Mühle Nikitsch

Beim diesjährigen Treffen wurde der Wunsch laut, sich noch stärker zu vernetzen als mit einem Treffen pro Jahr. Neben dem Tauschen von selbsterzeugten Produkten und Dienstleistungen entstanden verschiedene Arbeitsgruppen, welche über das Jahr hinweg bestimmte Themen recherchieren und ihre Ergebnisse mit uns teilen werden. »Es ist immer wieder spannend und hilfreich in den Austausch zu gehen, um zu erfahren wie sich die unterschiedlichen Kollektive organisieren. Wie wird mit der Reproduktionsarbeit umgegangen, wie die Kinderbegleitung verhandelt, welche Regeln und Normen gibt es, wie wird mit Überlastung umgegangen und welche Resilienz-Strategien gibt es bisher?«, so eine der Teilnehmer*innen.

Das »HoKo - easy cheesy« ist 2014 aus dem Kontext des »Los geht's« beim Hofkollektiv Zwetschke in Niederösterreich entstanden. Die Los geht's-Treffen sind vor allem für Leute, die gerne ein Kollektiv gründen oder in eine bestehende Gemeinschaft einsteigen wollen. Bei diesem Treffen wurde uns klar, dass es auch Sinn macht, sich unter den bestehenden Hofkollektiven auszutauschen. Es gibt ganz spezifische Thematiken, welche durch die alltägliche Praxis in Kollektiven geprägt sind.

Das selbstverwaltete Kultur-, Seminar- und Landwirtschaftsprojekt »Mühle Nikitsch« wurde im Dezember 2012 in der zweisprachigen Ortschaft Filež/Nikitsch an der österreichisch-ungarischen Grenze gegründet. Aktuell leben dort acht Erwachsene und zwei Kinder.

Das Gebäude wurde in den 1920er Jahren als Elektrizitätswerk erbaut und in den letzten Jahrzehnten mehrfach adaptiert. Mit der Mühle Nikitsch wird ein Ort bespielt, an dem eine breite Palette an Aktivitäten Platz findet: Gruppen nutzen das Haus für Seminare, Klausuren und Workshops, die Gruppe selbst betreibt eine kleine Landwirtschaft und versteht sich als Ort des politischen Geschehens in der Grenzregion. Manchmal nutzen Leute in den Sommermonaten Räume für Residencies, oft sind freiwillige Mitarbeiter*innen am Hof, manche Leute verbringen Zeit hier, um ihre Abschlussarbeiten zu schreiben oder um Neues zu lernen und aus der Stadt raus zukommen.

Auf den vier Hektar Fläche rund um die Mühle betreibt das Kollektiv im kleinen Stil ökologische Landwirtschaft (Acker-, Wein-, und Obstbau) für Ab-Hof-Verkauf und Selbstversorgung, Versorgung der Gäste und für Kooperationen mit kleinen Gastronomiebetrieben in der Stadt.

Kontakt: muehlenikitsch@riseup.net, Facebook: Muehle Nikitsch

Alle Hofkollektive in Österreich sind eingeladen zum »HoKo - easy cheesy 2019« vom 15.-17. Februar in der Kaserne bei Fehring in der Steiermark. Meldet euch einfach mit einer kurzen Vorstellung eures Projekts per Mail: christian.loy@gmx.at

MELDUNGEN

Wieder ein anarchistisches Camp in Österreich

In diesem Jahr findet vom 1. bis 8. August wieder ein anarchistisches Camp in Österreich statt. Es richtet sich an alle, die sich in anarchistischen Ideen wiederfinden oder sich für solche interessieren. Auf der Grundlage von Solidarität, gegenseitiger Hilfe, freier Assoziation und Selbstorganisation soll über eine Woche mit Anarchie(n) experimentiert werden.

Den vollständigen Aufruf und weitere Informationen unter: www.a-camp.net

Aus klimaretter.info wird klimareporter.de

Das neue Online-Magazin klimareporter.de ging im Mai an den Start. Es ist hervorgegangen aus dem bisherigen Portal klimaretter.info, das seit über zehn Jahren unabhängig über die Themen Klima und Energiewende berichtet. Klimareporter ist selbstverwaltet und gibt täglich einen Überblick über aktuelle Entwicklungen. Die eigene Recherche für exklusive Nachrichten soll verstärkt werden.

Mehr unter: www.klimareporter.de

Aktionskonferenz zu gerechtem Welthandel

Das Netzwerk »Gerechter Welthandel« organisiert am 15. und 16. Juni eine Aktionskonferenz in Frankfurt am Main. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie es nach den Protesten gegen TTIP und CETA mit der Bewegung weitergeht. Die Konferenz richtet sich vor allem an alle Aktiven in lokalen und regionalen Bündnissen aus dem deutschsprachigen Raum. Sie können sich auf der Konferenz gemeinsam weiterbilden, vernetzen und strategische Entscheidungen treffen.

Mehr Infos: www.gerechter-welthandel.org

Leerstehenden Wohnraum in Berlin nutzbar machen

Die Initiative »besetzen« hat für die Hauptstadft einen Frühling der Hausbesetzungen angekündigt und am 20. Mai neun Gebäude in verschiedenen Berliner Stadtteilen besetzt. Sie wollen damit steigenden Mieten und spekulativem Leerstand entgegentreten. Ein Sprecher der Initiative bestätigte gegenüber der Tageszeitung "neues deutschland", dass es Vorbereitungen gäbe, leerstehende Immobilien zu besetzen. Auch in anderen Städten, wie in Stuttgart und Göttingen, gab es in letzter Zeit ähnliche Aktionen.

Mehr Infos: besetzen.noblogs.org

ANZEIGEN

»QUARTIERMEISTER« BERLIN

Bier für den Kiez

Die Berliner sind stolz auf den Kiez, in dem sie wohnen – ja vielleicht sogar geboren und aufgewachsen sind. Da ist es schon fast selbstverständlich, dass man sich für seinen einsetzt, keine Frage! Und wenn man ganz einfach bei einem gemütlichen Bier mit Freunden seinen Beitrag leisten kann, umso besser. Quartiermeister macht es mit seinem Bier möglich.

VON TANJA BÜTTNER UND ALEXANDER WENZEL

▲ David Griedelbach, einer der beiden Geschäftsführer von Quartiermeister, setzt auf Gemeinwohl-Ökonomie. Foto: Im Wandel

Bier hat an sich schon einen sozialen Charakter. Warum dieses Potenzial nicht noch weiter ausschöpfen und mit dem Vertrieb von Bier soziale Projekte am eigenen Lebensmittelpunkt unterstützen? Genau das macht das Sozialunternehmen Quartiermeister. Von seinem Sitz im schönen Berlin-Kreuzberg verkauft Quartiermeister sein Bier und fördert mit dem Erlös soziale Projekte im Kiez.

Ein Sozialunternehmen deshalb, weil es nicht um Gewinnmaximierung oder übermäßige Expansion geht. Das Gemeinwohl steht im Vordergrund. »Weg von Geld als Kennzahl hin zu Gemeinwohl als Kennzahl« ist die Devise, erklärt David Griedelbach, Mitgründer und Geschäftsführer von Quartiermeister. Deshalb hat sich die Quartiermeister GbR auch von der Gemeinwohl-Ökonomie bilanzieren lassen. Gemessen wird anhand von Parametern wie Solidarität, Menschenwürde, ökologische Nachhaltigkeit, soziale Gerechtigkeit sowie demokratische Mitbestimmung und Transparenz in Bezug auf das Unternehmen, die Stakeholder und die Shareholder.

Die Idee zu Quartiermeister kam Sebastian Jakob im Jahr 2010. Das Konzept: Menschen können sich sozial engagieren, ohne dass sie mehr Zeit und Geld investieren müssen. Also ein allgemein konsumiertes Produkt mit einem sozialem Mehrwert zu verbinden. 2012 fand sich Quartiermeister in einer wahrlich meisterhaften Krise wieder. Die Brauerei, welche das Bier lieferte, meldete Insolvenz an und der Gründer stieg aus. Aber das Team gab nicht auf. Mit viel Motivation und einem neuen Bier wurde Stück für Stück das Sozialunternehmen aufgebaut. Aus dem zu Anfang noch ehrenamtlich geführten Studentenprojekt ist ein Sozialunternehmen geworden, welches seine Mitarbeiter bezahlen kann und dazu gemeinnützige Projekte unterstützt. Derzeit arbeiten acht festangestellte Leute im Unternehmen und über 25 im Verein als ehrenamtliche, aktive Mitglieder.

Im Grunde hat Quartiermeister zwei Ziele: Als übergeordnetes Ziel wird die Veränderung von Wirtschaft und dem Wirtschaftsbegriff an sich gesehen. Profitmaximierung soll durch ein nachhaltiges und vor allem langfristiges Engagement der Unternehmen innerhalb des Wirtschaftsbegriffs ersetzt werden. Dazu ist es wichtig, regional zu arbeiten, die eigenen Handlungen stetig selbst zu hinterfragen sowie nachhaltig und transparent zu wirtschaften.

Das untergeordnete und damit sozusagen das Zwischenziel auf dem Weg dorthin ist die Förderung von Projekten in Kiezen, in denen das Quartiermeister-Bier getrunken wird. Von der Gründung bis heute wurden schon mehr als 100 Projekte aus verschiedensten Hintergründen mit insgesamt über 100.000 Euro in Berlin und anderen Städten (Dresden, Leipzig, und München) gefördert. Mit jeweils 1.000 Euro unterstützte Quartiermeister zum Beispiel die Kontakt- und Beratungsstelle für Flüchtlinge, die Kotti Paten und den Deutschkurs im Bethanien Kreuzberg.

Die Fördergelder werden quartalsweise verteilt. Projekte und Initiativen können sich ganz leicht über das Onlineformular auf der Website von Quartiermeister bewerben. Zunächst werden die Bewerbungen vom Verein unter festgelegten Förderrichtlinien gesichtet und acht Projekte für die Onlineabstimmung ausgewählt. In zwei Abstimmungsrunden wählt die Community online ihre Lieblingsprojekte aus. Die beiden Gewinner werden mit jeweils 1.000 Euro aus den Einnahmen des vorangegangenen Quartals gefördert.

Gebraut wird das Quartiermeister-Bier in der Stadtbrauerei Wittichenau. Diese ist familiengeführt, unabhängig und regional-verankert, was in und um Berlin schon eine Seltenheit darstellt. Während das Quartiermeister-Bier ein Originalprodukt der Stadtbrauerei ist, wird das Bio-Bier nach einem quartiermeistereigenen Rezept gebraut. Ein selbst entwickeltes Bier mit dem unternehmenseigenen Charakter, welches das Produkt noch nachhaltiger gestaltet, war die Idee dahinter. Mit einem Braumeister im Team war es außerdem kein Problem, ein hopfig-fruchtiges Bier aus drei Bioaroma-Hopfensorten zu kreieren.

300.000 Liter Bier verkaufte Quartiermeister im Jahr 2016. Das bedeutet, dass 2017 rund 30.000 Euro an Projekte gespendet werden konnte. Mit der Quartiermeister*in will das Unternehmen zudem ein Zeichen gegen Sexismus in der Werbung setzen. Statt einem Mann ist hier eine Frau auf dem Etikett zu sehen. Seit Ende 2017 gibt es zudem ein Bio-Rotbier. Ein alkoholfreies Bier soll bald auf den Markt kommen.

Der Konsum ist da. Das Bier auch. Und Konsum muss nicht schlecht sein. Was fehlt ist ein alternativer Mehrwert für Konsum. Es braucht eine Alternative, bei der die Veränderung nicht weh tut. Sie darf weder teurer sein noch nicht schmecken. Und schon gar nicht doof aussehen. Quartiermeister versucht als soziales Unternehmen, es den Menschen so einfach wie möglich zu machen, am Wandel zu partizipieren. Auf den Wandel!

Der Wandel

hat schon begonnen...

willst du ihn entdecken?

In der Region Berlin-Brandenburg passiert schon viel mehr als du denkst. Projekte, Betriebe, Initiativen treiben den Wandel in Richtung einer solidarischen, ökologischen Gesellschaft täglich voran - wir berichten auf unserer Webseite und nun auch in Contraste regelmäßig hier auf Seite 4 über diese positiven Beispiele.

http://www.imwandel.net/

KOLLEKTIVE BERATUNGSSCHNIPSEL

Von der Ein- zur Ausbildung....

AG Beratung

...auf das Kleingedruckte kommt es an

Am Anfang der AGBeratung stand der RGW – der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, eine Berliner Beratungsstelle, die seit 25 Jahren kollektive Projekte aller Art berät. Über die Jahre wurden die Mitglieder des RGW weniger und älter. Das angesammelte Wissen sollte aber nicht verloren gehen und so wurde Nachwuchs gesucht. Das neue Beratungskollektiv entwickelt seine eigene Struktur und Arbeitsweise, kann dabei aber aus dem Erfahrungspool 25jähriger Beratungsarbeit schöpfen. Diese Kolumne erzählt Geschichten aus dem Beratungsalltag.

www.agberatung-berlin.org

Wir sind nicht gerade zimperlich, wenn es um die Anforderungen geht, die wir uns selber in Gemeinschaftsprojekten persönlich abverlangen. Natürlich ehrlich und offen untereinander, solidarisch füreinander, gleichberechtigt miteinander und geschlossen im gemeinsamen Voranschreiten für das Projektziel.

Dazu gehören in aller Regel verschiedene gewünschte individuelle Fähigkeiten, Wissen, Fertigkeiten und am besten auch noch gewisse Erfahrungen. Die können u.a. darin bestehen, dass ich Kompromissbereitschaft ohne Selbstaufgabe gelernt und gruppendynamisch angepasste und natürlich achtsame Kommunikationsfähigkeiten beherrsche. Den Blick - neben den Details und Einzelfragen - für die Gesamtentwicklung eines Projektes zu bekommen und behalten, ist stets sehr gefragt. Die regelmäßige Verortung meines Vorhabens in das soziale, politische und wirtschaftliche Umfeld und Analyse der sich verändernden Bedingungen ist von sehr großem Vorteil. Besonders auch der darüber mögliche, jedoch auch nötige Blick voraus, was kommt auf meine Gruppe zu, welche bedrohliche Klippen zwingen zur Kurskorrektur? Weiterhin sind für die Realisierung von Projekten Verlässlichkeit der Mitstreiter_innen, ihre Hartnäckigkeit, kreative Zielstrebigkeit, Geduld und Durchhaltevermögen tragend. Oft steht im Verbund damit eine gewisse Leidensfähigkeit und Konfliktresistenz hoch im Kurs. Ein gewisser Fundus an beruflicher Erfahrung, an aktuellem und anwendbarem Fachwissen und -können wird gern gesehen und ist besonders für Kollektivbetriebe von zentraler Bedeutung. Und letztlich sind Kenntnisse in Sekundärtugenden, wie Kassen- und Buchführung, Budget- und Finanzierungsplanung, Arbeits- und Ablauforganisation, Methoden der Entscheidungsfindung, Fundraising und Förderanträge, Lohnabrechnung und Rechtsformgestaltung, u.v.a.m. von unschätzbarem Wert für die praktische Umsetzung unserer Ideen.

„Das weiß doch jede_r vorher, wer in ein Kollektiv eintritt!!“ So der trotzige und fast empörte Ausruf langjähriger Gruppenmitglieder, wenn es im Plenum kritisch um die persönlichen Ansprüche geht. Besonders wenn beklagt wird, dass dazukommende Mitstreiter_innen angeblich viele bisher festgelegte Aufgaben und Abläufe nicht so erfüllen, wie sie scheinbar doch selbstverständlich sind. Andersherum ein Stöhnen der Einsteiger_innen darüber, dass z.T. wichtige Teilbereiche bisher sträflich und jahrelang vernachlässigt, mangels Wissen oder Interesse geflissentlich ignoriert wurden. Die angebliche Selbstverständlichkeit in den Ansprüchen an persönlicher Fähigkeiten wurden bisher ja auch nicht erfüllt...

Angesichts der hohen und vielfältigen Erwartungen erscheinen uns viele Einsichten hilfreich zu sein, davon sein hier drei genannt:

1. Es kann nicht alles und zu jeder Zeit optimal erfüllt werden, was sinnvoll, nötig und wünschenswert für das Projektleben ist. Sicht- und spürbare Mängel sind eine unvermeidliche Normalität. Sie sind nicht Ausdruck unserer Unfähigkeit, sondern der Größe unserer umfassenden und hohen Ansprüche.

2. Begegnen wir uns mit Nachsicht, geben wir uns gegenseitig die Chance zur Entwicklung. Vor allem, verlangen wir die Kompensation eigener Unzulänglichkeiten nicht von den anderen der Gruppe... obwohl das sehr beliebt ist.

Und letztlich 3. ist es angemessen, wenn wir das Erwerben und Erlernen der genannten Eigenschaften (auch) als gemeinsame Ausbildung begreifen. Wenige bringen entsprechende Vorerfahrungen z.B. aus einer politischen Bewegung, von Haus-, Platz- oder Grubenbesetzungen, von Streiks an Schulen oder studentischer Eigenorganisation, etc. biografisch bereits ausreichend mit. Alle Projekte haben die Aufgabe interne Lernfelder gezielt zu organisieren und diese attraktiv zu machen. Aus unserer externen Sicht wird das durchgehend in Gemeinschaften viel zu wenig als ernsthafter Auftrag begriffen!

„Ich bin Mitglied/Kollektivist_in einer Gemeinschaft.“ Das beschreibt vorrangig das Wollen und nicht das bereits dafür erreichte Können. Also bilden wir uns nicht zu viel darauf ein, sondern besser aus!

Willi Schwarz

ÖKO-KUNSTDORF IN GUINEA

Für eine Welt ohne Grenzen

▲ Die Künstler*innen von Faso Kele: Sie wollen gemeinsam ein Öko-Dorf in Guinea aufbauen. Foto: Faso Kele

Faso Kele ist ein siebenköpfiges Künstler*innenkollektiv, das seit zwei Jahren in Guinea unter schwierigsten Bedingungen ein ökologisches Künstler*innen-Dorf aufbaut. Bei einer Rundreise durch Deutschland berichteten sie, welche beeindruckende Arbeit sie dort täglich leisten.

LISA, KOMMUNE NIEDERKAUFUNGEN

Faso Kele hat in den letzten zwei Jahren vier Hektar Land in Guinea gekauft. Unterstützt wurden sie dabei von dem transnationalen Netzwerk »afrique-europe-interact«, zu dessen Gründungsgruppen sie gehören. Dieses Land war größtenteils unbebaut und verfügte über keinerlei Infrastruktur, das heißt, es gab keine Elektrizität, keine Trinkwasserversorgung, keine Kanalisation und keine sanitären Einrichtungen. Nur ein kleiner Teil der Fläche wurde vorher bereits landwirtschaftlich genutzt. Es führen keine befestigten Straßen zum Dorf, die nächste asphaltierte Hauptstraße ist ungefähr zehn Kilometer entfernt. Der Aufbau des Dorfes findet also unter extrem schwierigen Bedingungen statt – auch weil jegliche Maschinen und technische Werkzeuge, zum Beispiel für die Bodenbearbeitung, eine Wasserpumpe, Brunnenbau-Equipment oder Solarmodule vor Ort schwer erhältlich oder unbezahlbar sind. So sind es auch Materialien aus Europa, die von Unterstützer*innen mitgebracht und dem Kollektiv zur Verfügung gestelt wurden, unter anderem mechanische Nähmaschinen oder ein Solarpaneel.

Verkauf von Kunsthandwerk

Dennoch ist es Faso Kele gelungen, erste Lebensgrundlagen aufzubauen: es wurde Wohnraum geschaffen, indem mehrere Lehmhütten nach alten Bauweisen errichtet wurden. Auf einigen Ackerflächen wird Gemüse für die Selbstversorgung angebaut. Es wurden verschiedene Obstbäume, Erdnusspflanzen und Ananas gepflanzt. Außerdem färben sie Stoffe mit Pflanzenextrakten und fertigen aus diesen Kleidungsstücke, die sie wiederum kunstvoll mit Naturfarben wie Lehm bemalen. Aus Kalebassen (Kürbisart) werden Lampen und andere Gebrauchsgegenstände gebaut, in die Muster eingebrannt oder rausgeschnitzt werden. Bisher läuft der Verkauf dieser Sachen auf Kunsthandwerker*innenmärkten in Deutschland aber noch nicht gut. Deshalb benötigt das Kollektiv finanzielle Unterstützung, um ihre Lebenshaltungskosten und den weiteren Aufbau des Projekts zu finanzieren.

Faso Kele organisiert bereits seit einigen Jahren – in wechselnden afrikanischen Ländern – das Festival »Welt ohne Grenzen«, das ohne Eintrittsgelder auskommt, um den Menschen vor Ort den Zugang zu Kunst und Kultur zu ermöglichen, unabhängig von deren Geldbeutel. Es findet einmal im Jahr statt und dient ebenso der Unterstützung der Kunstszene vor Ort, zu der sie selbst auch zählen. Irgendwann möchten sie, wenn die »Basics« im Dorf vorhanden sind, unter anderem ein Tonstudio einrichten und eigens produzierte Musik vertreiben.

Eine neue humane Gesellschaft

Langfristig möchte die Gruppe deutlich wachsen und ein unabhängiges ökologisches Dorf mit Selbstversorgung aufbauen. Dafür möchte sie in naher Zukunft die Landwirtschaft ausbauen, unter anderem Rinder für die Bodenbearbeitung anschaffen und einen funktionierenden Brunnen, um großflächig Reis und andere Grundnahrungsmittel anbauen zu können. In diesem Dorf »soll es allen Interessierten möglich sein, im gerechten Austausch und gegenseitigen Miteinander zusammen zu leben, zu wirtschaften und aktiv zu werden, sich nach den eigenen Fähigkeiten und Bedürfnissen einzubringen – für eine neue humane Gesellschaft in einer Welt ohne Grenzen«.

So lautet ihre Vision, die mich sehr anspricht, auch weil sie mir zeigt, dass Menschen über tausende Kilometer hinweg ähnliche Ziele und Sehnsüchte haben und verfolgen. Aber es gibt gravierende Unterschiede in den zur Verfügung stehenden Ressourcen: Gemeinschaften hierzulande können Kredite von Banken oder vermögenden Privatpersonen bekommen, wir können in den Baumarkt gehen und alle Dinge, die wir benötigen und die günstig für uns irgendwo im globalen Süden produziert werden, dort bekommen. Außerdem profitieren wir in besonderem Maße von den vielen Gegenständen, die diese Gesellschaft »wegwirft« und an uns verschenkt, zum Beispiel Kleidung, Waschmaschinen oder Geschirr.

Momentan benötigt Faso Kele vor allem Unterstützung in folgenden Bereichen: 1. Geldspenden und 2. Werkzeuge, Maschinen und andere Geräte (eine Liste ist auf der Homepage zu finden). Wer Möglichkeiten der Unterstützung sieht, nimmt am besten mit Faso Kele direkt Kontakt auf (siehe Infokasten).

Was bedeutet »Faso Kele«?

Der Name »Faso Kele« kommt aus der Sprache Malinke, die in verschiedenen Ländern in Westafrika gesprochen wird. Er bedeutet: Kinder einer Erde. Das Projekt wurde 2010 in Mali gegründet und setzt sich ein für eine Welt ohne soziale, kulturelle, religiöse und nationale Grenzen. »Denn unserer Meinung nach sind diese künstlichen Grenzen Manipulationsinstrumente, die den Hass zwischen den Menschen gesät haben. Mit unserer Kunst wollen wir in kulturellen, politischen und spirituellen Austausch treten, um solidarisches und umweltverträgliches Handeln zu fördern. Wir verstehen Kunst und Handwerk als Mittel zur aktiven Gestaltung einer harmonischen Welt und einem menschlichen Miteinander.«

Die Mitglieder von Faso Kele kommen aus Mali, Guinea, Côte d'Ivoire, Gabun, Deutschland und Burkina Faso. Darüber hinaus verfügt Faso Kele über einen transnationalen Sympathisant*innenkreis und kooperiert mit anderen Gruppen und Organisationen. »Wir haben einen offenen Geist für alle Projekte, die in einer beständigen Solidarität zwischen allen Lebewesen soziales Wohlergehen anstreben.«

Termine in Deutschland:
1. bis 3. Juni: Masala-Festival-Weltmarkt, Lister Meile 4, Hannover
16. Juni: Kunstmarkt, Helbedündorf OT Friedrichsrode

Weitere Infos: www.fasokele.org
Kontakt: info@fasokele.org

UNION COOP MEETS VIO.ME

Kämpfen, Produzieren, Organisieren

Gemeinsam haben die Betriebe der »union coop« in Berlin einen Shop für ihre Produkte eröffnet. Die Föderation hat sich zum Ziel gesetzt, im Verbund mit der Basisgewerkschaft FAU (Freie Arbeiter und Arbeiterinnen Union) solidarische Antworten auf die Zumutungen der kapitalistischen Wirtschaftsweise zu finden, anstatt in einer alternativen Nische vor sich hin zu werkeln.

RALF DREIS, FAU-FRANKFURT

»Ohne Chef arbeiten? Basisdemokratisch und selbstorganisiert? Wir wagen den Versuch, weil das für uns die einzig menschliche Art des Wirtschaftens ist.« So beginnt die Selbstdarstellung der union coop, einer Föderation von Betrieben, die sich zusammengeschlossen haben um so ihre gesellschaftliche Durchschlagskraft zu erhöhen. Das erste greifbare Ergebnis ist der »union coop // shop«, ein Kollektivbetrieb, der aus dem Zusammenschluss entstanden ist und Produkte der beteiligten Betriebe, Gewerkschaftsmaterialien für eine kämpferische Gewerkschaftsbewegung und Erzeugnisse vergleichbarer selbstverwalteter Betriebe aus dem Ausland vertreibt. So können seit kurzem über die Homepage auch Produkte der besetzten Seifenfabrik Vio.Me aus Thessaloniki bestellt werden. Neben den Klassikern, wie des auch in Deutschland bekannten Vio.Me-Solidaritäts-Seifenblocks, liegt der Fokus auf den neuen, verbesserten Produkten der ECO-Linie.

Der Verkaufsstart der Vio.Me-Produkte bei union coop fiel mit dem fünfjährigen Jubiläum der Wiederinbetriebnahme der Fabrik in Eigenregie zusammen. Im Mai 2011 hatten die damaligen Eigentümer*innen die Fabrik für chemische Baustoffe mitsamt der seit Monaten unbezahlten Belegschaft sich selbst überlassen. Die Arbeiter*innen besetzten einen Teil des Betriebsgeländes und entschieden sich nach erfolgloser Investorensuche im Februar 2013 dafür, die Produktion von biologischen Seifen, Wasch- und Reinigungsmitteln unter eigener Kontrolle zu beginnen. Noch immer müssen sie um den Erhalt ihrer von polizeilicher Räumung und Zwangsversteigerung bedrohten Fabrik kämpfen. Vio.Me ist inzwischen längst zum Symbol über Griechenland hinaus geworden. Die Belegschaft verbindet den Kampf um ein würdiges Leben mit dem Kampf für eine solidarische Welt und ist in vielen Initiativen vor Ort aktiv. Mit der Aufnahme der Vio.Me-Produkte ins Sortiment von union coop schließt sich ein Kreis. Entstand doch die Idee, Produkte aus rückeroberten Fabriken hier in Deutschland zu vertreiben auf dem euromediteranen Workers-Economy-Treffen auf dem besetzten Vio.Me-Gelände im Herbst 2016.

Damals ebenfalls in Thessaloniki vor Ort waren Delegierte der selbstverwalteten Tee-Fabrik Scop Ti aus Marseille. Mehr als drei Jahre hatten die Beschäftigten gegen den Konzern Unilever gekämpft und die Produktion schließlich selbst übernommen. Die neu gegründete Kooperative Scop Ti produziert biologisch und regional angebaute Teesorten unter dem Markennamen 1336, der an die 1336 Tage dauernde Fabrikbesetzung erinnern soll. Dass ihre Produkte über union coop nun endlich auch in Deutschland vertrieben werden, ist laut Kollektivist Hansi Oostinga nicht nur »konkrete Solidarität« mit einem selbstverwalteten Betrieb, »sondern auch als praktischer Ansatzpunkt für eine wirtschaftliche Gegenmacht zu verstehen«. Zumal die Belegschaft, wie Oostinga betont, einen ähnlichen Ansatz vertritt, und sich nicht nur während des jahrelangen Kampfes, sondern auch heute als Teil einer breiten emanzipatorischen Bewegung positioniert. »Ihr Kampf war immer auch ein gewerkschaftlicher Kampf. Das hat sich bis heute nicht geändert, auch wenn sie, wie ein Kollege es ausdrückte, den Kapitalismus nicht überwunden haben.«

Eine Erkenntnis der von selbstverwalteten Betrieben, Basisgewerkschaften und politischen Gruppen besuchten Konferenz in Thessaloniki war, dass ein Schwachpunkt aller selbstverwalteten Fabriken der Vertrieb ist. Dies sollte durch eine engere Zusammenarbeit in Zukunft geändert werden: »Wir als Bewegung«, so Oostinga, »haben in diesem Bereich, im Zusammenspiel mit dem kämpferischen Teil der Gewerkschaften, wesentlich mehr Möglichkeiten eigene Strukturen aufzubauen«. Deshalb wird es in Zukunft außer den Reinigungsmitteln von Vio.Me und dem Tee von Scop Ti auch Liköre aus der besetzten Fabrik Rimaflow in Mailand und Olivenöl aus einer von der Landarbeiter*innen Gewerkschaft SAT besetzten Finca in Andalusien geben.

Bestellungen unter: www.union-coop.org

KAMPF UM DAS AUTONOME ZENTRUM IN KÖLN

Kein Tag Ohne!

In Köln findet derzeit eine regelrechte Verdrängung linker Projekte statt. Betroffene sind Gemeinschaftsgärten, Begegnungszentren, besetzte Cafés und Uniräume, Bauwagenplätze sowie das Autonome Zentrum. Wenn es nach der Stadt geht, wird es Ende dieses Jahres kaum mehr Räume geben, die eine selbstverwaltete und unkommerzielle Alternative zu den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen bieten.

MOLLI SCHWARZ, KÖLN

Ende 2018 will die Stadt Köln das Gebäude des Autonomen Zentrums (AZ) abreißen. Dabei gehört dieser Freiraum zu den wenigen Orten, die noch einen Gegenpol bilden, in einer Zeit, in der Rechtsextremismus wieder einen Aufschwung erlebt und Menschen an Grenzen vor Stacheldrahtzäunen festgehalten werden. Solche Orte sind es, die noch versuchen, standhaft zu bleiben, die gegen eine rassistische Politik kämpfen, während Abschiebungen für manche bereits zum Alltag gehören und Parlamentarier*innen das Holocaust-Denkmal als einen »Schandfleck« beschimpfen. Gegen die Verherrlichung von Volk und Nation und für ein partizipatives und emanzipatorisches Miteinander versuchen diese Orte, für eine echte Alternative einzustehen.

Hierarchiefrei und achtsam

Das AZ setzt sich aus vielen unterschiedlichen Menschen zusammen und bietet mitten in Köln die Möglichkeit, sich selbstverwaltet zu organisieren. Egal ob Kunst, Kultur, Sport, Soziales oder linke Politik. Einzelpersonen schließen sich für die Verwirklichung ihrer Ideen und Projekte zu Gruppen zusammen; unabhängig von dem eigenen Kontostand, der sozialen Herkunft, des Aussehens, der Sexualität, dem Pass oder dem Aufenthaltsstatus werden in diesem Freiraum die gesellschaftlich konstruierten Hierarchien aufgehoben, indem gemeinsam und gleichberechtigt alle Entscheidungen getroffen werden.

Das AZ hat keinen Platz für Rassismus, Antisemitismus, Sexismus und alle wweiteren Arten von Diskriminierung. Solch ein Schutzraum wird in dieser Art in Köln sonst nirgends geboten. Den Nutzer*innen des AZ ist es wichtig, für ein solidarisches Miteinander ein Bewusstsein zu schaffen. Es geht darum, die Strukturen und Denkmuster hinter Diskriminierungen offenzulegen und dadurch zu bekämpfen. Selbstorganisierte Veranstaltungen und Vorträge behandeln beispielsweise Themen der Ausgrenzung und Unterdrückung und versuchen so, zu deren Überwindung beizutragen. Dies findet bereits im alltäglichen Umgang der Nutzer*innen miteinander Anwendung, indem jede Person sich kritisch mit den eigenen Privilöegien und Diskriminierungserfahrungen auseinandersetzt. Das ist besonders auch im gegenseitigen Respekt zu spüren, den mensch hier antrifft.

So sind beispielsweise auf Partys Awareness-Strukturen fest etabliert. Diese sollen durch Ansprechpartner*innen sichern, dass jede Person die Veranstaltung möglichst angenehm erleben kann und Konflikte gemeinsam gelöst werden können. Dazu gehört auch eine Sensibilisierung im Vorhinein, die verhindern soll, dass Menschen ihre persönlichen Grenzen überschritten sehen.

Konsumdruck entgegenwirken

Abgesehen von dem bewussten Umgang miteinander gibt es zahlreiche Beispiele, die zeigen, wie essentiell das AZ für die Stadt Köln ist: Drei Mal in der Woche gibt es, wie der »Kölner Stadtanzeiger« sie nennt, die »Autonome Tafel«. Dieser Umsonst-Supermarkt ist für jede Person zugänglich. Ohne Prüfung der »Bedürftigkeit« basiert er auf der Selbsteinschätzung der Einkaufenden. So funktioniert die Essensausgabe ohne Ausgrenzung von Menschen, und das bereits seit Jahren.

Ähnlich funktioniert auch der Umsonstladen des AZ. Dort steht ein Sortiment an Büchern, Klamotten, CD's und vielem mehr für alle zur Verfügung. Und wie der Name schon zu erkennen gibt: Kostenlos. Dem Konsumdruck soll entgegengewirkt werden, auf der Grundlage einer generellen Achtsamkeit jeder einzelnen Nutzer*in des Umsonstladens. So sortiert jede Person, die ihre gebrauchten Dinge dort zur Vefügung stellt, diese selbstständig ein und jede*r, die etwas nimmt, achtet darauf, den Laden instandzuhalten.

Diese Zusammenarbeit ist auch in der Fahrrad-Selbsthilfe-Werkstatt zu finden. Dort kann jede*r ihr oder sein Fahrrad reparieren. Der Unterschied zu einem normalen Laden liegt darin, dass gemeinsam mit Zweiradexpert*innen repariert wird und üblicherweise teure Ersatzteile je nach Geldbeutel kostenlos oder gegen eine Spende erworben werden können. Menschen geben dort ihr Wissen weiter und alles, was nötig für eine Reparatur ist, steht zur Verfügung. Immer mit der Möglichkeit, Unterstützung zu erfahren und mehr dazuzulernen kann dort selbstständig ein Fahrrad repariert oder von Grund auf neu zusammengebaut werden.

▲ Labor der Möglichkeiten: Autonomes Zentrum Köln. Foto: Privat

Selbst in den angebotenen sportlichen Aktivitäten fällt sofort auf, dass hier eine Utopie, frei von Hierarchie, angestrebt wird. So werden in manchen Kursen die einzelnen Stunden immer von unterschiedlichen Nutzer*innen geleitet und jede*r Mensch kann die Stunde nach eigenen und gemeinsamen Vorlieben gestalten. Auch was Kunst angeht, füllt das AZ eine Lücke der Stadt. Es gibt in Köln zu wenige öffentliche Flächen, an denen Kunst großflächig ausgelebt werden kann, ohne dass die Frage nach ihrem Verkaufswert gestellt wird. Das AZ mit seinem offenem Atelier und der Möglichkeit, jede Wand zu verschönern, stellt etwas dar, was sonst nur auf illegalisiertem Weg – beispielsweise durch Graffiti und Streetart – umgesetzt werden kann. Der Fokus des AZ liegt auf der Auseinandersetzung mit politischen Themen, gleichzeitig mit der direkten Umsetzung des Angestrebten in einer gerechteren Gegenwart. In allen Projekten des AZ ist dieser Wunsch nach struktureller Veränderung zu spüren.

Auch außerhalb des Freiraums

Diese angestrebte Utopie verweilt nicht nur in den vier Wänden des Freiraums. Proteste und Aktionen werden aus dem AZ heraus organisiert, um produktiv an dem gesellschaftlichen Diskurs teilzunehmen und um hierarchie- und diskriminierungsfreie Alternativvorschläge einzubringen. Ob die Blockade des AfD-Parteitags, der Support der Kampagne: »Kein Schlussstrich unter den NSU-Komplex« oder Demonstrationen gegen Hogesa, Pro Köln und die Verhinderung der Etablierung eines Pegida-Ablegers in Köln – stets war und ist das AZ ein zentraler Ort der Vernetzung, Planung und Durchführung gesellschaftlich notwendigen Protests.

Was bisher geschah

Diesen Ort der ständigen Veränderung, welcher geradezu dazu auffordert, mitzugestalten, gab es in Köln nicht immer. Der Start des Autonomen Zentrums begann mit der »Kampagne Pyranha für ein Autonomes Zentrum *mit Tanzfläche«. Die Forderung an die Stadt, einen offenen Raum für Kunst, Kultur und Politik zur Verfügung zu stellen, wurde jedoch nicht gehört. So kam es 2010 zur Besetzung einer jahrelang leer stehenden ehemaligen Werkskantine, damals im Besitz der Sparkasse, in Köln-Kalk. Von dort musste das AZ nach drei Jahren dann aufgrund eines geplanten, nach fünf Jahren aber immer noch nicht gepflanzten Grünstreifens weichen.

Nach aufreibenden Verhandlungen wurde schließlich der heutige Alternativstandort an der Luxemburgerstraße 93 von der Stadt zur Verfügung gestellt. Doch das nun so vielfältig genutzte Gebäude darf auch hier nicht bleiben. Schon wieder soll es für einen Grünstreifen abgerissen werden. Das Megaprojekt »Parkstadt Süd« sieht vor, Rollrasen durch die Stadt bis zum Rhein zu ziehen, wodurch die Mieten in den agrenzenden Wohnquartieren durch die Decke schießen werden. Grünstreifen oder Raum für Diskussion, Kunst, Sport, Politik? Die Bürger*innen Kölns wollen beides. Wieder einmal spielt die Politik Interessen gegeneinander aus, anstatt beidem, Natur und Mensch, Raum zu geben. Die Nutzer*innen des AZ haben der Stadt einen Vorschlag zur Öffnung und Integrierung des Kulturzentrums in den Grünstreifen vorgelegt. Er wurde schlicht ignoriert.

Städtische Scheinangebote

Die Pläne der Stadt stehen – doch nicht so fest, wie sie auf den ersten Blick scheinen. Es gibt eklatante Widersprüche. Ein Parkhaus des Amtsgerichts, welches auf der Planungsfläche der Parkanlage steht, erhält ironischerweise Bestandsschutz. Soziale, kulturelle, politische Projekte, welche einen großen Mehrwert für die Stadt darstellen, erhalten ihn jedoch nicht.

Bei dem zurückliegenden Umzug des Zentrums in den jetzigen Standort wurde mit der Stadt vereinbart, dass vor Auslauf des Nutzungsvertrages gemeinsam ein geeigneter und vergleichbarer Alternativstandort gefunden werden soll. Dieser Zeitpunkt ist längst gekommen. Doch es passiert in dieser Hinsicht nichts. Die Stadt bricht ihre Versprechungen. Angeboten werden Brachflächen, welche mit Containern bestückt werden könnten. Andere Flächen liegen weit außerhalb, am Rande der Stadt. Und um die Absurdität auf die Spitze zu treiben, sind die bisher angebotenen Grundstücke nicht einmal im Besitz der Stadt Köln. Wie soll dies ab Ende des Jahres den Weiterbestand des Autonomen Zentrums garantieren? Das ist keine gemeinsame Suche nach Alternativstandorten. Das ist Verdrängung.

Tanzdemos und Cornern

Und genau deshalb, weil das Autonome Zentrum kein Umzugsprojekt ist und auch nicht in Schiffscontainer passt, gehen Menschen nun auf die Straßen. Am 21. April besetzten rund 300 Menschen den zentral gelegenen Heumarkt und störten anschließend in einer Spontandemonstration den Verkehr und trugen ihre Botschaft in die Stadt hinein: »Wir sind da, wir sind viele, wir sind entschlossen – mit uns zu verhandeln ist gut, uns zu ignoieren, sicher nicht!“

Unter dem Motto: „Wir kämpfen! Heute noch tanzend…« zogen am elften Mai Menschen für den Erhalt ihrer Freiräume mit einer Nachttanzdemonstration durch die Straßen Kölns. Der Bass der Soundanlagen ließ manch geparkte Nobelkarosse im Beat vibrieren, bis die Alarmanlagen der Fahrzeuge in die Melodie „Kein Tag ohne Autonomes Zentrum“ einstimmten.

Mit regelmäßigem »Cornern« - das ist das gemeinsame Beisammensein und Trinken an einer Straßenecke - soll die Stadt in Kenntnis gesetzt werden, dass »wir viele sind und uns notfalls den Raum nehmen, wenn er uns nicht gegeben wird«. Das Ziel ist, laut zu sein und zu zeigen, dass die Menschen das AZ brauchen.

Es geht darum, zu bleiben. Es geht darum, Raum zu haben, diesen füllen zu können und nicht immer wieder durch Umzüge von vorne beginnen zu müssen. Das Autonome Zentrum muss genau dort bleiben, wo es jetzt steht, um Menschen die Möglichkeit zu geben, es weiter gestalten zu können. Es ist jetzt an der Zeit für alle, denen das Autonome Zentrum und auch alle anderen Projekte am Herzen liegen, sich einzusetzen und zu zeigen, dass wir uns nicht immer wieder verdrängen lassen! Ganz nach dem Motto: »Auf die Plätze… fertig… los… Für ein Autonomes Zentrum!«

Molli Schwarz gehört zu den Unterstützer*innen des AZ

ANZEIGE

DIE SINNE SCHÄRFEN!!! JETZT TESTEN:

4 Ausgaben für 10 €
Bestellungen: www.akweb.de

ak
analyse & kritik
Zeitung für linke Debatte und Praxis

PROTESTE GEGEN DIE ALTERNATIVE FÜR DEUTSCHLAND (AFD) IN BERLIN AM 27. MAI

Bass gegen Hass

▲ 55.000 Menschen demonstrierten unter dem Motto »AfD wegbassen«.

▲ Nicht immer nur dagegen, sondern auch pro Secco.

▲ Bunt und kreativ: Mit Seifenblasen gegen Naziphrasen.

▲ Es fehlte nicht an Humor, um der AfD zu begegnen und gute Stimmung zu verbreiten.

▲ Fachgerechte Entsorgung für die rechte Hetze der AfD.

TEXT UND FOTOS:
ULRIKE KUMPE, REDAKTION BERLIN

72.000 Menschen sind am Sonntag, 27. Mai, Braumeister im Team gegen die AfD in Berlin auf die Straße gegangen, verkünden die Veranstaltenden. Neu war, dass die bunte Berliner Clubszene, KünstlerInnen und Kollektive zum Antifaschistischen-After-Hour-Rave auf der Straße des 17. Juni aufgerufen hatten. Insgesamt 120 Gruppen mit mehr als 20 Wägen beteiligten sich am Rave. Mit Glitzer, Glamour und Humor demonstrierten 55.000 Menschen unter dem Motto »AfD wegbassen«. Es gab darüber hinaus vielfältige Kundgebungen und Aktionen. Vollmundig hatte die rechtsextremistische AfD im Vorfeld verkündet, dass sie mit 10.000 Rassisten in Berlin auftreten wollten – gekommen sind 3.000. Schade war nur, dass der Aufmarsch der Rechten nicht verhindert werden konnte.

ANZEIGEN

COMMONISMUS UND KOMMUNALISMUS

Die Köpfe zusammenstecken

Was braucht es für eine kommunalistische Bewegung? Wir plädieren für einen intensiven Diskussionsprozess, der gezielt an der Integration unterschiedlicher Ansichten arbeitet. Eine andere Art des Zusammenlebens wird in vielen Projekten bereits heute aufgebaut. Doch bisher bleiben sie oft isoliert.

STADT-LAND-KOMMUNE, BERLIN

Gegen Ende einer Veranstaltung der »Jour Fixe Initiative« (Berlin) im April gab es eine interessante Dynamik. Jochen Klinger hatte in seinem Vortrag »Der Kommunismus ist tot, es lebe der Commonismus! Wenn es doch nur so einfach wäre …« beispielhaft eine Vielzahl von Experimenten aufgezählt, die sich unter dem Gesichtspunkt »commonistischer« Vergemeinschaftung würden zusammenfassen lassen, von Hausbesetzungen über zapatistische Kooperativen bis hin zum konföderalistischen Versuch in Rojava.

Durch »Murmelrunden« kam es daraufhin in Ansätzen zu einem kollektiven Diskussionsprozess, was eine bemerkenswerte, weil viel zu seltene Erfahrung war. Zwar wurden diese Runden nach einigen Minuten wieder unterbrochen, aber ihr viel umfassenderes Potenzial hatte sich einen Moment lang gezeigt. Es kam nun zu einem Plädoyer für eine längerfristige praxisbezogene Diskussion, also dafür, nicht einfach wieder je nach Hause auseinanderzulaufen, sondern systematisch und über einen längeren Zeitraum hinweg eine gemeinsame Organisierung voranzutreiben, Ressourcen und Wissen zusammenzulegen und existierende Projekte aufeinander zu beziehen[1].

Natürlich ist es nicht ganz leicht, eine derartige Praxis auch tatsächlich zu entfalten. Wir sind alle bereits eingefügt in die Abläufe eines aufreibenden Alltags: Lohnarbeit, Studium, Repro, Miete usw. Es geht gerade so. Entsprechend haben wir zumeist eher geringe zeitliche Ressourcen, um neue und andere Bindungen einzugehen und uns derart aus bestehenden Bindungen zu lösen. Bleibt dies aber die Aufgabe, so müssen wir uns fragen, wie wir unter derart schwierigen Voraussetzungen das volle Maß dessen erreichen können, was an Plötzlichkeit in diesen Dingen möglich ist.

Andere Formen der Kommunikation ausprobieren

Unserer Ansicht nach gibt es zur Zeit einen recht verbreiteten Wunsch nach einer kommunalistisch commonistischen Praxis, der sich da und dort in neuen Gruppen zeigt[2]. Bereits in der großen Resonanz auf den Kongress »Selber machen[3]« wurde dieses Drängen sichtbar. Auch hier ist es allenfalls im Abschlussplenum gelungen, das vereinzelnde Format der Frontalveranstaltung zu durchbrechen. Doch eine kommunalistische Bewegung braucht Formen, die es den Leuten tatsächlich erlauben, ›selber‹ zu diskutieren.

Wer zu solchen Veranstaltungen kommt, tut dies bereits mit einem gerichteten Begehren, praktischen Erfahrungen und Ideen. Es scheint uns naheliegend, mehr aus diesen Situationen zu machen. Wie wäre es, einmal im Kleinen eines Kongresses föderalistische Prinzipien zu erproben und durch Murmelrunden einen systematischen Diskussionsprozess aller Anwesenden zu initiieren?

Es wäre ein Leichtes, etwa ausgehend von Dreiergruppen, die sich, unter Abgleich ihrer Ergebnisse, zu Sechser-, Zwölfergruppen usw. föderieren, zunächst Aufgaben, Fragen und Probleme einer kommunalistischen Bewegung zu identifizieren, diese in einem allgemeinen Plenum vorzustellen und anschließend nach demselben Prinzip zu bearbeiten.

Wenn der »Commonismus« ›leben‹ soll, so heißt dies unserer Ansicht nach auch, dass wir unser Wissen und unsere Wünsche, alles was gärt und unausgegoren ist, vergemeinschaften und unsere Veranstaltungen öfter den Charakter von ›Versammlungen‹ annehmen lassen.

Eigene Positionen korrigieren

Doch die Einseitigkeit in den Formen unseres Zusammenkommens ist nicht alles, was uns unnötig trennt und hemmt. Wir sind der Überzeugung, dass eine konstituierende Dynamik, und in ihr das Entstehen einer gemeinsam größeren Kraft, den Weg der dissensuellen Integration widersprechender Ansichten nehmen muss. Den Mut und die Bereitschaft, eigene Positionen gegebenenfalls zu korrigieren und preiszugeben, haben indes nur die Wenigsten.

Das, was beinahe unsere Verzweiflung an der »radikalen« Linken ausmacht, ist neben all ihren anderen Fehlern auch diese fehlende Bereitschaft, die Drübersteherei eines theoretischen Heroismus, der sich der Praxis dadurch entschlägt, sich der Dynamik einer schismatischen Fraktalisierung und fortgesetzten Trennung zu überlassen, die ihn in die Isolation treibt, um spätestens hier, in dieser Isolation, recht zu behalten, wenn er die Praxis für unmöglich erklärt. Wir verfolgen den umgekehrten Weg, den Weg der Rücknahme bestehender Schismen und der dissensuellen Integration. Wir wollen eine Kraft wachsen sehen, die in der Lage ist, gemeinsam zu handeln und dies nicht nur punktuell!

Wenn wir die Leichtigkeit der Trennung angreifen, so richtet sich dieser Angriff gegen das Zentrum der liberalen Ideologie, welche besagt, dass wir nicht aufeinander angewiesen seien. Die materielle Wirklichkeit dieser Ideologie und ihre Wirksamkeit in unseren Kreisen steht den Bindungen, die wir untereinander zu knüpfen entschlossen sind, diametral entgegen.

Die Kraft der freiwilligen Assoziation

Es ist richtig: Wir setzen auf den beharrlichen Aufbau einer kommunalistischen Bewegung und auf eine Theorie, die diesen Aufbau begleitet, eine Theorie, die wirklich wieder einmal ein Teil unserer Praxis ist, eine Theorie also, die weiter nichts sein will als diejenige (theoretische) Praxis, in der wir uns über unsere (praktische) Praxis Klarheit verschaffen. Gegen die kapitalistisch-juridische Individualisierung als Vereinzelung setzen wir den Aufbau einer Welt der freiwilligen Assoziation, einer Kraft von Bindungen, in denen wir uns gemeinsam gegen die Zumutungen der herrschenden Welt individualisieren.

Dabei sehen wir die kommunalistische Revolution nicht etwa morgen oder übermorgen hereinbrechen. Die allgemeine Tendenz der Zeit geht vielmehr auf eine rasante Brutalisierung. Vielleicht wird in nicht all zu ferner Zukunft irgend eine große Koalition von Ungarn bis Frankreich das MG-Feuer auf die Flüchtenden eröffnen – lassen. Nichts daran würde uns überraschen, nichts uns irgendeine unserer Illusionen kosten. Wer nur ein Quäntchen historisches Bewusstsein hat und sich nicht blind macht für die Gegenwart, weiß längst: Der zivilisatorische Firnis ist hauchdünn.

▲ Gemeinschaftlicher Aufbau der Laube im Berliner Prinzessinnengarten als ein Gemeingut. Foto: Marco Clausen

Die Lust an der Katastrophe ist massenhaft und sie verbindet sich intim mit dem alltäglichsten Konsum. Sie ist die Lust derer, die keinen anderen Ausweg sehen. Im Zentrum des Konsens' steht, so stille verschwiegen wie anspielungsreich, das »Problem der Überbevölkerung«. Dass diejenigen sterben sollen, die nur ihr Leben haben, ist bloß eine einfache Folgerung dessen, was ist. Die Brutalisierung ist nichts Außergewöhnliches und sie erregt auch keinen Anstoß, denn sie ist weiter nichts als die natürliche Konsequenz der dominanten Produktionsweise und der Lebensrealität ganzer Gesellschaften. Damit hat die kommende Brutalisierung schon von vornherein, was der Revolution fehlt und dessen die Revolution am meisten bedarf: Realität.

Für eine andere Realität

Wenn wir die Kommune aufbauen, geht es vor allem darum, eine grundlegend andere geistig-materielle Realität zu entwerfen, eine andere Wirklichkeit Gestalt annehmen zu lassen, die spürbar ist und attraktiv.

Wir machen uns keine Illusionen darüber, dass dies nur gegen die größten Widerstände möglich ist. Die ganze Organisation der kapitalistischen Gesellschaften steht einer Welt des kommunalistischen Föderalismus entgegen. Das System der abhängigen Arbeit so sehr wie das System der Abdankung in der Politik haben längst das Ihrige getan. Was in diesen beiden großen Sphären der modernen Gesellschaften, was in »Ökonomie« und »Politik« eigentlich geschieht, ist im Kern eine massenhafte und lange schon wirksame Erziehung zur Verantwortungslosigkeit, zur Distanzierung vom eigenen Handeln, zur Resignation und zum Fatalismus, bis weit in die linke »Szene« hinein. Die Trennung von der Situation und voneinander durch die Trennung vom eigenen Tätigkeitsvermögen ist nicht nur die Realität der Entmündigung, der Heteronomie, Ausbeutung und Isolation. Sie ist vor allem diese gründliche Erziehung zur Verantwortungslosigkeit und zur Passivität, eine Erziehung im großen Stil, die heute nirgendwo thematisch ist, nicht einmal in der »radikalen« Linken, und die nur in einer schwelenden allgemeinen Traurigkeit ihren Ausdruck findet. Die Brutalisierung ist das Natürliche. Alles, was wir von der Zukunft erwarten, ist eine einzige Katastrophe. An den Schwindel der historischen Dialektik können wir nicht glauben. Sie ist der metaphysische Trost und das Geschehen-lassen der Verzweifelten.

Wir stützen uns also auf nicht viel mehr als auf uns selbst, wenn wir sagen, dass wir eine andere Sozialität wollen, eine andere Art der Zusammenfügung und das Einfache, das schwierig zu machen ist: Wir wollen eine Kraft, die dieser Tendenz der Brutalisierung und der lange schon kommenden Katastrophe die Spitze brechen und so bald als möglich eine Wende einleiten kann, bevor die Nacht kein Ende hat.

Um eine solche Kraft zusammenzufügen ist es nötig, sich, so gut es geht, auch bei unterschiedlichen Ansichten nicht zu trennen und stattdessen an ihrer Integration zu arbeiten. Die Trennung ist das, was ohnehin ist. Nicht die trennenden Ausgangspunkte sind das Entscheidende, sondern die unabschließbare Herstellung eines Gemeinsamen im Prozess ihrer Konfrontation. Das Entscheidende ist, dass wir die freudigen Erfahrungen gemeinsamen Handelns vervielfachen. Stecken wir die Köpfe zusammen!

—

1. Das erste Resultat war ein Newsletter zum Thema »Commons, Kommunalismus, Neighborhood Organizing« für Berlin und Umgebung. Kontakt: stadt-land-kommune@riseup.net
2. In Berlin gab es jüngst eine Anzahl explizit kommunalistischer Gründungen, etwa »Die Kiezkommune aufbauen« (kiezkommune.org), das »Kiezhaus Agnes Reinhold« (kiezhaus.org), das »Café Sabot« (cafesabot.noblogs.org) oder die »Berliner Commune«. Ein Treffen zum Thema »Neighborhood Organizing« brachte am 10. Mai ca. 75 Aktive aus über 15 Gruppen zusammen.
3. »Selber machen – Konferenz zu Basisorganisierung, Gegenmacht und Autonomie« vom 28. bis 30. April 2017 im Newyorck (Bethanien) in Berlin. Eine der organisierenden Gruppen (»kollektiv Bremen«) ist zunächst mit »11 Thesen: Für eine grundlegende Neuausrichtung linksradikaler Politik« hervorgetreten und im Anschluss an den Kongress in die Praxis stadtteilbezogener Organisierung gegangen.

ANREGUNGSPOTENTIALE

Von Marx und Raiffeisen lernen

Genossenschaften werden oft als Rechtsform gesehen. Tatsächlich ist nicht nur die Vielfalt der konkreten Genossenschaften sehr breit, sondern auch die Art der dahinter steckenden Konzepte und Genossenschaftssysteme. Dies lässt sich hervorragend anhand der theoretischen Überlegungen und praktischen Ansätze von Raiffeisen und Marx aufzeigen.

BURGHARD FLIEGER, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN

Das Herangehen an die Genossenschaftssysteme der beiden Jubilare im Folgenden ist sehr unterschiedlich. Raiffeisengenossenschaften und ihre Organisationen gehören zum Establishment. Genossenschaftskonzepte oder gar konkrete Genossenschaften, die unmittelbar mit Marx in Verbindung gebracht werden, existieren in Deutschland so gut wie nicht. Im Gegenteil, bei vielen, die sich als Marxisten bezeichnen, dominiert eine antigenossenschaftliche Haltung. Deshalb betonen Beiträge, die Marx reflektieren, dessen Offenheit gegenüber Genossenschaften. Dagegen werden die Ansätze von Raiffeisen im Hinblick auf ihre Schwächen und Fehlentwicklungen behandelt.

Ergänzung nicht Gegenpole

Dem Raiffeisenkonzept entsprechen heutige neue Genossenschaften in vielerlei Hinsicht. Sie organisieren sich als Kooperativen, weil sie das Kirchturmprinzip, viel ehrenamtliches Engagement und eine Ethik verfolgen, die mit dem Dienstgedanken kompatibel ist. Ihr Anliegen: Lokale bzw. dezentrale Strukturen gegen den Verdrängungsdruck einer globalisierten Wirtschaft zu erhalten oder wieder neu zu entwickeln. Einzelne Anforderungen von Marx finden sich ebenfalls bei neuen Genossenschaften wieder. Das betrifft den Vorbild- und Experimentiercharakter oder die Verringerung der Entfremdung durch Produktion für die Mitglieder und damit für sich selbst.

Dagegen bleibt ihr transformatorischer Charakter in vielen Fällen begrenzt. Meistens existieren in Bereichen wie der Solidarischen Landwirtschaft, den Energiegenossenschaften, den gemeinschaftlichen Wohnprojekten oder den Dorfladengenossenschaften Beratungs- und Informationsstrukturen. Solidarfonds oder Formen überbetrieblicher wirtschaftlicher Kooperation, wie von Marx proklamiert, gibt es aber kaum. Eine Vision für eine genossenschaftliche Wirtschaft, selbst für einzelne Branchen, fehlt völlig. Werden beide Sozialpioniere und ihre Genossenschaftssysteme mit ihrem jeweiligen besonderen Anregungspotential zukünftig verstärkt genutzt, würden ihre Ideen in diesem 200jährigen Jubiläumsjahr für die Genossenschaftsidee wirkungsvolle Anstöße geben.

▲ Einkaufstaschen, Spardosen, T-Shirts und Schlüsselanhänger sind nur eine Auswahl der »Devotionalien«, mit denen Marx karikiert oder verehrt wird. Die Vermarktung des fundiertesten Kritikers des Kapitalismus scheint so grenzenlos zu sein wie der Kapitalismus selbst. Foto: Burghard Flieger

MARX UND DIE KOOPERATIVEN

Unterstützung von Selbstorganisation und emanzipativ-solidarischen Handelns

Karl Marx und Friedrich Wilhelm Raiffeisen teilen mehr als nur das Geburtsjahr und eine gewisse Nähe ihrer Geburtsorte: Beide ermutigten Menschen zur solidarischen Kooperation, schonten sich nicht und wären von Entsetzen gepeinigt, wüssten sie, was unter Berufung auf sie geschehen ist.

JUDITH DELLHEIM, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN

Wollen AnhängerInnen von Marx dessen Lehre besser verstehen und die Genossenschaftsidee realisieren, sollten sie sich auch mit Raiffeisen beschäftigen. AnhängerInnen der Ideen von Raiffeisen sollten sich schon aus Eigeninteresse mit dem Marxschen Erbe auseinandersetzen. Schließlich erklärt Marx, wie die Wirtschaft in bürgerlichen Gesellschaften funktioniert und welche gesellschaftlichen Probleme damit verbunden sind.

Interesse an Genossenschaften

Endlich können die GenossenschafterInnen schlussfolgern: Wer eine bessere Gesellschaft und gar eine ohne kapitalistische Produktionsweise will, kann sich nicht auf Aktivitäten als GenossenschafterIn beschränken. Sie/er müsste sich konsequent für die Realisierung genossenschaftlicher Werte und Prinzipien engagieren – innerhalb der eigenen Unternehmung und in der globalisierten Gesellschaft. Sie/er müsste zugleich die ökologische Dimension konsequent in ihr Denken und Handeln einbeziehen. Das kann durchaus mit den eigenen ökonomischen Interessen zusammengehen: Das Ringen um Ökologie und Demokratisierung richtet sich gegen Konkurrenzzwänge. Allerdings treten auch Interessenwidersprüche auf: Wer heute konkurrenzfähig ist, könnte z.B. bei Demokratisierung Marktanteile und Einkommen verlieren.

Das Interesse von Marx an den Genossenschaften hat vor allem fünf Ursachen:

1. die Utopien von einer Gesellschaft ohne kapitalistischer Produktionsweise, aber mit Genossenschaften bzw. genossenschaftlicher Produktion und Reproduktion;

2. die Theorien zum Übergang in eine nachkapitalistische Gesellschaft primär über Genossenschaften, wodurch die Arbeiter/innen vom Klassenkampf abgelenkt würden;

3. die Geschichte der kapitalistischen Produktionsweise, zu der Genossenschaften gehören.

4. das Interesse am Alltag der ArbeiterInnen, die über Genossenschaften wichtige Bereiche ihres Lebens wie die Versorgung mit Lebensmitteln und Wohnraum sichern;

5. vermehrte Diskussionen über eine mögliche Umgehung kapitalistischer Entwicklung in rückständigen Ländern, wenn dort die fortschrittlichen (genossenschaftlichen) Kräfte die Unterstützung des siegreichen Proletariats in den entwickelten Industrieländern erhalten würden.

Entscheidend für Marx ist zweierlei: Erstens, dass mit Genossenschaften nicht das Kapitalverhältnis angegriffen und überwunden werden kann, aber dass dieses Verhältnis immer die Reproduktionsbedingungen von Genossenschaften bestimmt. Schließlich hängen über die gesellschaftliche Arbeitsteilung und den Markt alle am Wirtschaftsleben Teilnehmenden zusammen. Aber die ökonomisch Stärksten haben hier letztlich das Sagen.

Zweitens formulierte Marx als Politiker: »Wir anerkennen die Kooperativbewegung als eine der Triebkräfte zur Umwandlung der gegenwärtigen Gesellschaft ... Ihr großes Verdienst besteht darin, praktisch zu zeigen, dass das bestehende despotische und Armut hervorbringende System der Unterjochung der Arbeit unter das Kapital verdrängt werden kann durch das republikanische und segensreiche System der Assoziation von freien und gleichen Produzenten. ... Aber das Kooperativsystem ... ist niemals imstande, die kapitalistische Gesellschaft umzugestalten. Um die gesellschaftliche Produktion in ein umfassendes und harmonisches System freier Kooperativarbeit zu verwandeln, bedarf es allgemeiner gesellschaftlicher Veränderungen, ... die nur verwirklicht werden können durch den Übergang der organisierten Gewalt der Gesellschaft, d.h. der Staatsmacht ... in die Hände der Produzenten selbst.« Um »zu verhindern, dass Kooperativgesellschaften zu gewöhnlichen bürgerlichen Aktiengesellschaften … entarten, sollten alle Arbeiter, die in ihnen beschäftigt sind, … gleiche Anteile vom Gewinn erhalten.« (Marx, K. [1867] (1962): Instruktionen für die Delegierten des Provisorischen Zentralrats zu den einzelnen Fragen, in: MEW Bd. 16, 195-196).

Augenmerk auf Produktivgenossenschaften

Marx orientiert so auf genossenschaftliche Unternehmungen, in denen die ArbeiterInnen zum einen das Wirtschaften lernen. Zum anderen erfahren sie und die Öffentlichkeit, dass Kapitalisten und von ihnen eingesetzte Manager für das gesellschaftliche Wirtschaftsleben gar nicht erforderlich sind. Marx betont den besonderen Stellenwert von Produktivgenossenschaften, um Produktionsprozesse organisieren zu lernen. Zugleich stellt er klar, dass es einen Unterschied gibt, zwischen genossenschaftlichen Unternehmungen von ArbeiterInnen, die die kapitalistische Produktionsweise überwinden wollen, und gewöhnlichen Genossenschaften. Erstere werden Ungleichheiten untereinander vermeiden und bekämpfen. Die Unternehmungen werden dem Engagement zur Organisation von Solidarität unter den ArbeiterInnen untergeordnet sein, d.h. deren Organisation als um die Macht und eine andere Gesellschaft solidarisch Streitende.

GenossenschafterInnen, die sich Marx kritisch aneignen und eine Gesellschaft der Freien und Gleichen, die solidarisch und ökologisch leben, anstreben, werden sich also immer radikal und konsequent mit sozialer Ungleichheit, Egoismus und Gewalt gegen die Menschen und gegen die Natur auseinandersetzen. Sie werden dabei die Selbstorganisation und Organisation emanzipativ-solidarischer Akteure unterstützen.

TRANSFORMATIONSPOTENTIALE

Unabhängigkeit von Staat und Bourgeois

▲ Nicht frei für das Proletariat, aber für die Mitarbeiter? Foto: Burghard Flieger

Heutzutage halten Marxisten wenig von Genossenschaften und pflegen eine kühle Distanz zur Genossenschaftsbewegung. Das war nicht immer so. In den Hochzeiten der europäischen Sozialdemokratie galt die Genossenschaftsbewegung ganz selbstverständlich als eine der drei Säulen der Arbeiterbewegung, ebenso unentbehrlich, ebenso wichtig wie die Partei und die Gewerkschaften.

MICHAEL R. KRÄTKE, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN

Marx, der von 1850 bis zu seinem Tode 1883 im Londoner Exil lebte, kam schon früh mit den englischen Gewerkschaften und über sie mit der Genossenschaftsbewegung in England in Berührung. Es ist nicht bekannt, ob er jemals einen Genossenschaftsbetrieb von innen gesehen hat. Aber er stand der Genossenschaftsbewegung auf jeden Fall nicht ablehnend oder gar feindlich gegenüber.

Keine Förderung vom Obrigkeitsstaat

Denn, Revolutionär hin und Revolutionär her, Marx sah sehr wohl, dass die Arbeiterbewegung nicht auf den Tag nach der Revolution warten konnte, der irgendwann einmal kommen würde oder auch nicht. Marx war daher, sobald er mit der wirklichen Arbeiterbewegung in Kontakt kam, ein ganz entschiedener Reformist. Ihm war jede eigene Initiative, jeder selbständige Versuch der Arbeiter zu ökonomischer und sozialer Selbsthilfe willkommen. Dies galt schon, weil dadurch den bürgerlichen Philanthropen das Wasser abgegraben wurde, die die Arbeiterschaft durch allerlei Patentrezepte wie Sparkassen, Versicherungen, Tauschbanken, Wohltätigkeitsvereine zu beglücken suchten.

Die Marxisten der klassischen Periode lebten nicht in dem Irrtum ihrer heutigen Nachfolger. Sie wussten sehr wohl, dass der berühmte Zwist zwischen den beiden Gründervätern Ferdinand Lassalle und Karl Marx über die Genossenschaften kein Streit um das Prinzip oder die Praxis der Genossenschaften war. Der Streit ging allein um die politische Frage, ob es sinnvoll sei, zur Förderung der Genossenschaften staatliche Hilfe, und zwar auch staatliche Gelder und Kredite in Anspruch zu nehmen, wie Lassalle es vorhatte. Nach Marx sollten die Genossenschaften selbständige, vom Staat – und insbesondere vom deutschen Obrigkeitsstaat Bismarckscher Prägung – unabhängige Unternehmen im Eigentum und unter der Selbstverwaltung der Arbeiter selbst sein. Er wollte die Genossenschaften von direkter Staatseinmischung freihalten.

In den 1860er Jahren, als er in der Internationalen Arbeiterassoziation, der IAA, wie die später so genannte Erste Internationale abgekürzt wurde, eine führende Rolle spielte, hat er in den wichtigsten öffentlichen Dokumenten dieser Vereinigung die Genossenschaftsbewegung als Teil der internationalen Arbeiterbewegung dargestellt. In diesen Texten, die zu Propagandazwecken und zur Verständigung der Mitgliedsorganisationen untereinander geschrieben wurden, betont er die historische Bedeutung der Genossenschaften und skizzierte sogar einige.

Experimente von hohem Wert

Die von Marx verfasste »Inauguraladresse der Internationalen Arbeiterassoziation« von 1864 ist eins der bemerkenswertesten Dokumente des europäischen Sozialismus. Dort pries er die Bewegung der Kooperativen und die Kooperativfabriken als einen »Sieg der politischen Ökonomie der Arbeit über die politische Ökonomie des Kapitals«, und zwar als einen »noch größeren Sieg« als es der Sieg im Kampf um die gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit in England, das Zehnstundengesetz von 1847, gewesen war. Die Kooperativfabriken sind das Werk weniger kühner »Hände«. Dies war eine Anspielung auf die damals im Englischen übliche Bezeichnung von Arbeitern als »hands« – »Hände«.

»Der Wert dieser großen Experimente kann nicht überschätzt werden«, heißt es in der Inauguraladresse. Denn die Produktionsgenossenschaften, die genossenschaftlich organisierten Industriebetriebe, haben »durch die Tat«, nicht durch theoretische Argumente, bereits den Beweis erbracht, dass »Produktion auf großer Stufenleiter und im Einklang mit dem Fortschritt moderner Wissenschaft vorgehen kann ohne die Existenz einer Klasse von Meistern (masters), die eine Klasse von »Händen« anwendet«. Damit sei zum ersten Mal bewiesen worden, dass die Lohnarbeit, ebenso wie die Sklavenarbeit und die Leibeigenschaft vor ihr »nur eine vorübergehende und untergeordnete gesellschaftliche Form ist, bestimmt zu verschwinden vor der assoziierten Arbeit«, der Arbeitsform der Zukunft.

Gestalt der zukünftigen Ökonomie

Zur gleichen Zeit, als Marx sich für die erste Internationale in London die Hacken ablief und am laufenden Band Erklärungen, Statuten, Rundschreiben verfasste, schrieb er Tag für Tag an seinem Hauptwerk, dem auf insgesamt vier Bände angelegten Monumentalwälzer »Das Kapital«. Erstaunlich aber war: An dieser Stelle seines riesigen Manuskripts zum »Kapital« zeigt sich Marx, der Kritiker der politischen Ökonomie, als noch entschiedener Anhänger der Genossenschaften.

Hier spricht er nicht als Mitglied des Generalrats der Internationale, als Vermittler, der versuchen muss, viele verschiedenartige und höchst disparate Arbeiterorganisationen zusammen zu halten und es den pragmatischen, reformistischen Engländern recht zu machen – wie den in revolutionäre Rhetorik verliebten Franzosen. Hier spricht er für sich selbst, als Ökonom und entschiedener Kritiker des Kapitalisten, der die Schwachstellen dieses Systems aufzuzeigen sucht. Sein Ehrgeiz ist es, dem Kapitalismus in seinen Transformationen auf den Fersen zu bleiben und zu erkennen, wo diese historische Produktionsweise »über sich hinaus weist«. Die Entstehung und Verbreitung von Kooperativfabriken ist in Marx' Augen ein solches Moment, wo etwas Neues, die Gestalt der zukünftigen Ökonomie jenseits des Kapitalismus bereits aufscheint.

Einbettung in die Arbeiterbewegung

In den Stürmen der großen Finanzkrise von 1866 und der großen Depression, die 1873 mit einer sechs lange Jahre anhaltenden Krise begann, gingen viele Genossenschaften unter. Das mag erklären, warum Marx in den 1870er nicht wieder auf die Genossenschaften zurückkam. Mit einer Ausnahme: Im Streit um das Programm, auf dessen Grundlage es 1875 in Gotha zur Vereinigung der beiden deutschen Arbeiterparteien kam, griff er mit einer internen Programmkritik ein, die später als »Kritik des Gothaer Programms« bekannt und berühmt wurde. Dort ist die Rede von der nachkapitalistischen Wirtschaft und Gesellschaft, allerdings in der Hauptsache kritisch. Marx wiederholt mit Nachdruck seine Kritik an Lassalles Idee der Gründung von Genossenschaften mit Staatshilfe. Die praktische und theoretische Kritik daran sei schon von französischen Sozialisten geleistet worden, die das Scheitern der sogenannten »Nationalwerkstätten« im ersten Jahr der zweiten Republik vor Augen hatten.

Prinzipiell aber habe für die sozialistische Bewegung zu gelten, dass Genossenschaften im Hier und Jetzt der kapitalistischen Wirtschaft und Gesellschaft »nur Wert haben, soweit sie unabhängige, weder von den Regierungen, noch von den Bourgeois protegierte Arbeiterschöpfungen sind« (Karl Marx: Kritik des Gothaer Programms, in: MEW Bd. 19, S. 26). Allerdings können und sollen solche »Arbeiterschöpfungen« eingebettet sein in den breiten Zusammenhang der Arbeiterbewegung, die viele Organisationen umfasst, aber auf die Genossenschaften nicht verzichten kann.

Vision entwickelnder Selbstverwaltung

Marx, der pragmatische Revolutionär, der Reformer, der die Arbeiterbewegung seiner Zeit durchaus mit nüchternen Augen sah, hätte auch mit der Genossenschaftsbewegung in ihrer heutigen Gestalt etwas anfangen können. Als Brücke, als Verbindungsglied zwischen unterschiedlichen sozialen Bewegungen, als Lern- und Experimentierstätte für die Ökonomie der Zukunft, hätte sie in seinem Denken einen zentralen Platz gehabt. Denn für die politische und soziale Ordnung jenseits des Kapitalismus schwebte Marx, ebenso wie Engels, eine entwickelte Form der Selbstverwaltung und Selbstregierung vor, eine entwickelte, sich überall ausbreitende Demokratie.

Wohnungsgenossenschaft
»KarlMarx« Potsdam eG

»Noch heute wie damals gilt das Prinzip der Solidargemeinschaft und auch in Zukunft soll gelten, dass gemeinsames Handeln den Einzelnen stärkt. Man mag das altmodische Wort Genossenschaft belächeln, es könnte aber helfen und wichtig werden gegen den Egoismus und die Vereinzelung in unserer Gesellschaft«, so heißt es in der heutige Selbstdarstellung der Wohnungsgenossenschaft »Karl Marx« Potsdam eG. Sie wurde 1954 als Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft »Karl Marx« Potsdam gegründet. Bis zur Wende hatte sie einen Bestand von 7.471 Wohnungen erreicht, der sich sehr differenziert auf die Potsdamer Wohngebiete verteilte. Gut 90 Prozent des Bestandes sind sogenannte Plattenbauten, die in industrieller Bauweise entstanden. Durch das Altschuldenhilfegesetz musste die Genossenschaft im Jahre 1993 rund 15 Prozent des Wohnungsbestandes in Eigentumswohnungen umwandeln und vor allem an deren Bewohner veräußern. Heute gehören Substanzerhaltung und Wohnwertverbesserung zu den wichtigsten Aktivitäten ihrer Mitgliederförderung.

ANZEIGE

BUCHBESPRECHUNG

Marx für junge Leser

Der Arena Verlag gibt ein Sachbuchprogramm für Jugendliche heraus. Wenn sich junge Menschen heutzutage dazu bringen lassen, Sachbücher zu lesen, könnte das mit dieser Reihe gelingen. Das Büchlein »Karl Marx und der Fluch des Geldes« bietet eine kompakte Einführung in das Leben von Marx und seinen Ideen.

BURGHARD FLIEGER, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN

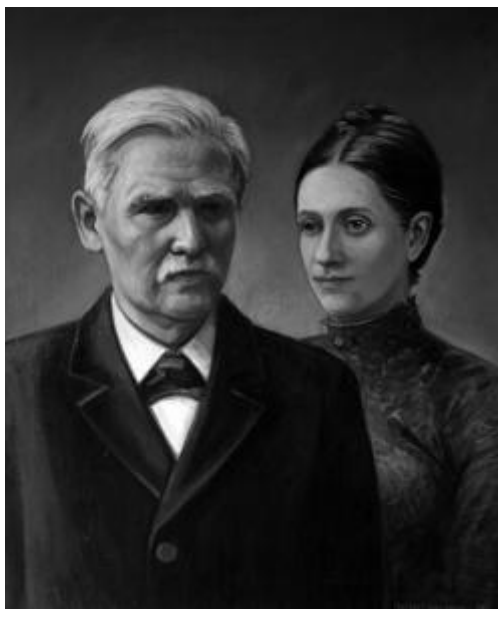
Die Veröffentlichung ist ein Jugendbuch, so ab dem Alter von 10 oder 12 Jahren. Um das Leben von Marx in Form einer vereinfachten Biographie nahe zu bringen, arbeitet der Autor Hans-Christoph Liess mit Erzählungen. Diese erfolgen aus verschiedenen Perspektiven wie die des Vaters, der Ehefrau, des Schwagers, des Mitstreiters Friedrich Engels, des Dienstmädchens und der Töchter Jenny und Eleanor. Fiktion und historische Fakten vereinen sich zu Geschichten, die Jugendliche eher lesen. Auf diese Weise bekommt der junge Leser einen Einblick in die oft schwierigen persönlichen und politischen Gegebenheiten.

In den weiteren Kapiteln schildert der Autor selber Marx' Leben. Zwischendurch wird auf anspruchsvollere Themen wie die Theorien von Max eingegangen. Damit verbundene Begriffe wie hegelsche Dialektik, Mehrwert der Arbeit, historischer Materialismus, Kapitalismuskritik, Klassenkampf werden versucht, den Leser/innen in einfacher Form näher zu bringen. Für Marx-Kenner eher zum Schmunzeln. Die Kombination von szenischen Verwandtenberichten und geschichtlichen Details können aber dazu beitragen, dass sich auch junge Menschen mit Marx, seinem Leben und seinen Theorien auseinanderzusetzen. Die einfache Sprache, der überschaubare Umfang und die zahlreichen schwarz-weiß Bilder, ergänzt mit naiven Comics erleichtern Jungen und Mädchen den Zugang. Die Zeittafel mit wichtigen Daten aus dem Leben des Protagonisten und das Glossar mit wirtschaftsrelevanten Informationen erläutern zentrale Begrifflichkeiten von Marx.

Liess, Hans-Christoph (Autor); Coenen, Sebastian (Illustrator): Karl Marx und der Fluch des Geldes Taschenbuch 112 S., Würzburg 2017 (Arena Verlag), 9,99 Euro.

HISTORISCHE ZUSAMMENHÄNGE

Raiffeisens Genossenschaftskonzept – Entstehung –Ausprägung – Folgen



▲ **Friedrich Wilhelm Raiffeisen und seine Tochter Amalie,** Bild: Andrzej Kolpanowicz, Krakau, Öl auf Leinwand, 50 x 60 cm, Privatbesitz.

Friedrich Wilhelm Raiffeisen wird gründlich überschätzt. Zunächst: Er hat keinesfalls den genossenschaftlichen Gedanken entdeckt. Er selbst hat auch nie diesen Anspruch erhoben. Es gab auch auf dem Land einige genossenschaftliche Modelle schon vor Raiffeisen. Eine originäre Leistung ist Raiffeisen bei aller seiner Fragwürdigkeit wohl nicht zu nehmen: Es war sein Bestreben, die kreditsuchenden Bauern von den Auflagen privater Geldverleiher zu lösen. Darin hatte er wenigstens in seiner Region Erfolg.

WILHELM KALTENBORN, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN

Für die ersten ländlichen Genossenschaftsaktivitäten in Raiffeisens Heimatprovinz, dem Rheinland, sorgte der »Landwirtschaftliche Verein für Rheinpreußen«. Er war, wie auch die anderen Landwirtschaftsvereine in Preußen und im übrigen Deutschland, eine halbstaatliche Einrichtung zur Förderung der Landwirtschaft und rief schon 1852 die ersten Winzergenossenschaften an der Mosel ins Leben. Sie verwirklichten bereits wesentliche Teile der später so genannten Raiffeisen-Prinzipien, nämlich nicht geschlossene Mitgliederzahl, solidarische Haftung, Reservefonds, ehrenamtliche Tätigkeit der Funktionäre.

Unterstützungsvereine als Ausgangspunkt

Zum Bürgermeister (1845 bis 1865) nacheinander von drei weiträumigen ländlichen Gemeinden im armen, sehr armen Westerwald, der 1847 zusätzlich von einer Hungersnot gebeutelt wurde, ernannt, sorgte Raiffeisen für die Gründung von Unterstützungsvereinen. Sie verteilten, gesponsert von wohlhabenden Einwohnern, nicht nur mildtätige Wohltaten, sondern boten auch strukturelle Hilfen an: Ankauf von Saatgut für die Bauern, Unterstützung bei der Viehbeschaffung, Anleitung zu effizienterer Bodenbewirtschaftung und anderes mehr. Aber auf Raiffeisens Agenda standen auch die Verbesserung der Schulbildung, eine leistungsfähigere Infrastruktur (Straßenbau), Resozialisierung entlassener Strafgefangener und ähnliche Maßnahmen.

Ein erhebliches Problem bestand in der Notwendigkeit der Bauern, an Kredite zu vertretbaren Bedingungen zu gelangen, um die erforderlichen Anpassungen an die veränderten Rahmenbedingungen auch in der Landwirtschaft jener Zeit zu bewältigen. Vor allem ihre – der Bauern – Unbeholfenheit in Finanzgeschäften ließ sie allzu oft fragwürdige Vertragsbedingungen privater Geldverleiher akzeptieren, auch wenn es mit dem Wucher weitaus weniger schlimm bestellt war, wie von Raiffeisen behauptet.

Prozess von »trial and error«

Mit der Zeit erkannte er, dass die Vereine mit der Wahrnehmung all dieser Aufgaben überfordert waren. So sorgte er dafür – in einem längeren Prozess von »trial and error«–, dass sie sich einerseits auf die Kreditvergabe an ihre bäuerlichen Mitglieder beschränkten und andererseits mehr und mehr nach genossenschaftlichen Prinzipien verfuhren. Wie er später schrieb, hatte er vor allem aufgrund eines Briefwechsels mit Schulze-Delitzsch (wenn auch widerstrebend) erkannt, dass seine Vereine, nach seinem ursprünglichen Konzept nur auf »Christenpflicht und Nächstenliebe gegründet«, nicht erfolgreich sein könnten. Sie seien erst lebensfähig geworden, als sie »auf die unbedingte Selbsthilfe gegründet« waren.

So entstanden die Darlehnskassenvereine. Der Landwirtschaftliche Verein für Rheinpreußen, der Raiffeisen auch sonst förderte, sogar finanziell, berief eine vierköpfige Kommission, der auch Raiffeisen angehörte. Sie formulierte 1873 die Richtlinien, die künftig als Raiffeisen-Prinzipien bezeichnet wurden. Neben den schon 1852 an der Mosel angewandten Leitsätzen gehörten nun auch dazu: Überschaubare Größe der Vereine (einer je Ortschaft) und das Bestreben, neben den materiellen auch die sittlichen Verhältnisse der Mitglieder zu verbessern. Raiffeisen ergänzte dieses »Programm«, so die offizielle Überschrift. Die Genossenschaften sollten auch für eine effizientere bäuerliche Bodenbewirtschaftung sorgen und die Ämter in den Vereinen müssten den wohlhabenderen Mitgliedern vorbehalten sein, was – laut Raiffeisen – die ärmeren Bauern schon aus »Taktgefühl« respektieren würden. Von genossenschaftlicher Demokratie hielt Raiffeisen ebenso wenig wie von politischer Demokratie.

Paternalistisches Weltbild

Sein Welt- und Gesellschaftsbild war extrem paternalistisch. Das drückte sich auch in seinem christlichen Fundamentalismus aus (»der Herr und Heiland gibt selbst die Directive an«; »ich habe diese Geschäfte gleichsam für Gott geführt«), aber auch in seinem Antisemitismus (»man kann ohne Bedenken das Thun und Treiben vieler Juden als ein staatsgefährliches…beschreiben«; dadurch werde »der verderblichen Wirksamkeit der Sozialdemokraie der Boden vorbereitet«). Denn »die sozialdemokratische Parthei ist entschieden gefährlich und muß bekämpft werden«. Für Raiffeisen war die Arbeit der Darlehnskassenvereine ein Teil dieses Kampfes.

Einen Verband hat Raiffeisen 1877 gegründet, nachdem er schon zuvor eine zentrale Ausgleichsbank für seine Darlehnskassenvereine ins Leben gerufen hatte. Seine Genossenschaften waren verpflichtet, dem Verband – der laut Satzung »staatstreu« zu sein hatte – anzugehören und sich seiner Revision zu unterwerfen. Im Jahr seines Todes, 1888, hatte der Verband 391 Mitglieder. Der von Weidenhammer und Haas gegründete, konkurrierende Verband vereinte dagegen schon ein Jahr später 1.026 Genossenschaften.

Problematische politische Verquickungen

Die Raiffeisen-Organisation stand politisch weit rechts und hatte in den Jahren der Weimarer Republik Generaldirektoren (Präsidenten), die Mitglieder der nationalistischen Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) waren. Der letzte, Magnus Freiherr von Braun (1926-1930), hatte 1920 als Regierungspräsident in Ostpreußen den Kapp-Putsch unterstützt, dessen Ziel die Beseitigung von Demokratie und Republik war. Die Raiffeisen-Organisation, die 19 Prozent der landwirtschaftlichen Genossenschaften vereinte, ging 1930 in einem landwirtschaftlichen Einheitsverband auf, zusammen mit dem weitaus größeren »Reichsverband« (67 Prozent) und einigen kleinen Verbänden (8 Prozent). Die übrigen landwirtschaftlichen Genossenschaften (6 Prozent) blieben verbandslos.

Der Vorläufer des »Reichsverbandes« war 1873 entstanden und wandte sich dezidiert gegen Raiffeisen, seinen Antisemitismus, die Überbetonung des religiösen Bekenntnisses und seine Vermischung mit wirtschaftlicher Betätigung. Sein Gründer und Vorsitzender bis zu seinem Tod 1913, Wilhelm Haas, bewies im Unterschied zu Raiffeisen auch nachdrücklich genossenschaftliches Demokratieverständnis. Er verdiente es, auch heute noch gewürdigt zu werden.

BUCHBESPRECHUNG

Zur gesellschaftlichen Imagination des Ökonomischen

Die Herausgeber Lucas, Pfriem und Thomasberger würdigen den ebenso großen wie umstrittenen Denker, Publizisten und Politiker Karl Marx im jetzt erschienen Buch »Auf der Suche nach dem Ökonomischen«. Die Autoren bearbeiten in dem Sammelband die theoretisch sowie praktisch bedeutsame Frage, die den Kern der Marxschen Theorie und Kapitalismuskritik betrifft: Was ist eigentlich das Ökonomische?

HERBERT KLEMISCH, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN

Wie sollten im Anschluss an Marx die Beziehungen zwischen dem Ökonomischen und dem darüber hinausgreifenden Gesellschaftlichen verstanden werden? Nach Auffassung der Herausgeber wird dieses spannende Feld von der gegenwärtigen Soziologie weitestgehend ignoriert. Aus ihrer Sicht ist es deshalb an der Zeit, sich aus ökonomischer Perspektive dieser Herausforderung zu stellen.

Freie Entwicklung des Einzelnen

Die einzelnen Autoren verfolgen sehr unterschiedliche Zugänge. Den Herausgebern gelingt aber die Bündelung des Themas zu einem informativen und vielseitigen Ganzen. Dabei wird u.a. mit dem Irrtum aufgeräumt, Marx sei in Fragen ökonomischer Organisation ein Zentralist, wie es ihm viele Kritiker im Nachgang zu den Formen von Vergesellschaftung und staatsmonopolistischen Unternehmen im real existierenden Sozialismus vorwerfen. Dies hat allerdings nichts mit seiner alternativen Wirtschaftskonzeption zum Kapitalismus zu tun.

Vielmehr hatte Marx im Grunde eine sehr positive Einstellung zu dezentralen, gemeinschaftsorientierten Formen des Wirtschaftens. So schreibt er im Manifest der kommunistischen Partei: »An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.« (MEW 4: 482)

Sympathisant der Genossenschaftsidee

Marx kann insofern als Sympathisant der Genossenschaftsidee gelesen werden, obwohl die empirische Basis für eine zeitgenössische Bewertung der aufkommenden Genossenschaften noch weitgehend fehlte. Burghard Flieger arbeitet in seinem lesenswerten Beitrag heraus, dass der gesellschaftsverändernde Charakter von Genossenschaften von Marx auf vier Ebenen skizziert wird:

1. Auf der Ebene der einzelnen Person, des Arbeiters, der sich freiwillig mit anderen zusammentut, um eine Genossenschaft zu gründen.
2. Die Genossenschaft selbst ist nicht nur als wirtschaftliches Unternehmen zu sehen, sondern beinhaltet soziales Engagement für eine sozialere Welt.
3. Der experimentierende Charakter von Genossenschaften mit neuen Eigentums-, Leitungs-, Produktions- und Vertriebsstrukturen.
4. Um dem Anpassungsdruck des Kapitalismus widerstehen zu können, müssen sich Genossenschaften nach Marx mit anderen Genossenschaften kooperativ verbinden. Erst diese Verbindungen ermöglichen emanzipatorische, transformative Kooperativen.

Insgesamt handelt es sich um eine anregende Lektüre nicht nur für kritische Ökonomen, die zeigt, dass Marx auch heute noch für die wissenschaftliche Diskussion in praktischer Absicht nutzbar gemacht werden kann.

Lucas, Rainer; Pfriem Reinhard; Thomasberger, Klaus (Hrsg.) Auf der Suche nach dem Ökonomischen - Karl Marx zum 200. Geburtstag, Marburg (Metropolis Verlag) 2018, 492 S., 34,80 Euro.

BUCHBESPRECHUNG

Raiffeisen traditionell und innovativ

Die meisten Veröffentlichungen, die sich mit Raiffeisen beschäftigen, sind Biographien. Zwei Bücher können dabei hervorgehoben werden. Zum einen die Wiederauflage seiner ersten Gründungshilfe aus dem Jahr 1866, zum anderen eines der wenigen Bücher mit genossenschaftswissenschaftlichem Blickwinkel von Theresia Theurl vom Genossenschaftsinstitut in Münster.

BURGHARD FLIEGER, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN

Marvin Brendel vom Geschichtskombinat in Storkow setzt sich mit der Geschichte der Genossenschaften auseinander (http://genossenschaftsgeschichte.info). Er gibt klassische Genossenschaftsschriften (Reprints) als »Geno|dition« heraus. Aktuell gehört dazu Hermann Schulze-Delitzsch: »Vorschussvereine als Volksbanken« (Berlin 2018, 10,80 Euro). Ebenfalls wurde von ihm Raiffeisens erste Gründungshilfe »Die Darlehnskassen-Vereine als Mittel zur Abhilfe der Not« neu veröffentlicht. Die Schrift ist erstaunlich einfach gehalten. Raiffeisen versucht sich nicht an theoretischen Erläuterungen. Seine Ausführungen konzentrieren sich auf die Satzung von Darlehnskassen-Vereinen. Genossenschaftsverbände würden dies heute als Mustersatzungen bezeichnen. Vorweg erläutert er ausführlich die Bestimmungen, ihre Begründungen und die zugrundeliegenden Erfahrungen.

Aktuelle Interpretationen

Der Sammelband von Theresia Theurl erweist sich als erheblich anspruchsvoller. Theurl entwickelt vorab das von ihr vertretene Genossenschaftskonzept. Anschließend versucht sie, Raiffeisens Konzept darunter zu subsumieren. Dies passt nicht wirklich, da Raiffeisen immer auch christliche Werte und den Dienst- bzw. Helferaspekt in den Vordergrund stellte. Theurl hebt dagegen den »MemberValue« und damit die Erfüllung von wirtschaftlichen Leistungs- und Eigentümerinteressen der Mitglieder hervor. Sie gehört zu den Wissenschaftlerinnen, die die utilitaristische Variante von Genossenschaftssystemen betonen, und somit Nutzen als Maßstab für ihre Beurteilung.

Die anderen Beiträge beschreiben Entwicklungen von Genossenschaftsbranchen, die sich auf Raiffeisen beziehen. Im Aufsatz von Stephan Paul wird der enorme Anpassungsdruck deutlich, unter dem Volks- und Raiffeisenbanken stehen. Ihre »Deformation«, also der Verlust wichtiger genossenschaftlicher Merkmale, beruht nicht unbedingt auf der Verselbständigung des Managements, sondern wird durch überbordende staatliche Regulierungen für das Bankenwesen erzwungen. Laienökonomische Ansätze wie zur Zeit Raiffeisens könnten in einem solchen Markt gar nicht erst entstehen. Helmut Dietl spricht in seinem Aufsatz eine spannende Entwicklungsperspektive an. Er reflektiert die Chancen genossenschaftlicher Ansätze für digitale Service-Plattformen – für die »Befreiung« von den immensen Machtstrukturen internationaler Konzerne eine wichtige Zukunftsdiskussion für das Genossenschaftswesen.

Friedrich Wilhelm Raiffeisen: Die Darlehnskassen-Vereine als Mittel zur Abhilfe der Not, 150 Jahre nach der Erstveröffentlichung neu herausgegeben von Marvin Brendel. Berlin 2017, 148 Seiten, 10,80 Euro.

Theurl, Theresia (Hrsg.): Raiffeisen 2018: Ökonomische Innovation - Gesellschaftliche Orientierung. DG-Verlag, Wiesbaden 2018. 144 Seiten, 22 Euro.

RAIFFEISEN ÖSTERREICH

Wird die Genossenschaftsidee verraten?

Am 20. März 1818, also vor 200 Jahren wurde Friedrich Wilhelm Raiffeisen geboren. Der Raiffeisen-Konzern in Österreich, der seinen Namen trägt, bezieht sich bis heute auf seine Idee der Genossenschaften. Doch welche Rolle spielen die Prinzipien einer Genossenschaft dort heute noch?

JULIANNA FEHLINGER, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN

Die moderne Organisierungsform der Genossenschaft schuf aufbauend auf den Ideen von Raiffeisen eine ökonomische Alternative für die Not auf dem Lande. Zugleich diente sie dazu, die Bauern und Bäuerinnen politisch an die Konservativen zu binden. So sollte eine Solidarisierung der Kleinbäuerinnen und -bauern mit der erstarkenden ArbeiterInnenbewegung verhindert werden. Zugleich wurde die landwirtschaftliche Vorherrschaft der Großgrundbesitzer nicht angetastet. Die Ordnung der Gesellschaft galt als gottgewollt. Eine ständische, konservative und volkstümliche Ideologie bot den Kitt für eine scheinbare bäuerliche Interessenharmonie.

Gut aufpoliertes Image

Bis heute profitiert die Raiffeisen-Gruppe vom guten Image der Genossenschaft, als Hilfe zur Selbsthilfe. Doch wie ist es um diese genossenschaftlichen Prinzipien heute bestellt? Ein zentrales Prinzip von Genossenschaften ist die Solidarität. So heißt es auf der Website des Österreichischen Raiffeisenverbands: »Zum einen sind die einzelnen Raiffeisen-Genossenschaften untereinander solidarisch. Zum zweiten ist die Genossenschaft solidarisch mit ihren Mitgliedern.« Wie »Solidarität« tatsächlich verstanden wird, zeigt sich am Beispiel der Milchbranche.

In Österreich wird Milch fast ausschließlich durch Raiffeisen verarbeitet. »Solidarisch« bedeutet hier vor allem, dass jene Privilegien genießen, die besonders viel Milch liefern. Durch einen sogenannten »Anfuhrbonus« bekommen die größten Betriebe mehr Milchgeld. Die widersprüchlichen Interessen zwischen den kleinen und größeren Betrieben werden durch die Rhetorik »Wir Bauern müssen zusammen halten« vernebelt. Wer sich gegen diese Ungerechtigkeiten und die Abhängigkeit von den Molkereigenossenschaften zu Wehr setzt, wird ökonomisch unter Druck gesetzt. Durch Zusatzvereinbarungen in ihren Lieferverträgen soll weitere Kritik an den Genossenschaften verhindert werden.

Bestrafung »Abtrünniger«

Vor einigen Jahren entschlossen sich viele Bauern und Bäuerinnen, die Molkereigenossenschaft zu verlassen und eigene Vermarktungswege zu gehen. Durch die marktbeherrschende Stellung von Raiffeisen, mangelnde lokale Strukturen sowie die Abschaffung von Mengenregulierungen war die unabhängige Milchsammlung nach einigen Jahren nicht mehr wirtschaftlich. Daraufhin ersuchten 2017 viele Milchbetriebe um Wiederaufnahme in der Genossenschaft. Um ein Exempel zu statuieren, wurde ausgesuchten Betrieben die Aufnahme verweigert. Ein ökonomisches Desaster für die betroffenen Betriebe. Erst nach massivem politischem Druck lenkten die Molkereien ein und nahmen die Lieferanten auf, nicht ohne die genossenschaftlichen Prinzipien erheblich zu verletzen: Sie stellten Lieferverträge aus, die zu einem wesentlich schlechteren Milchpreis führten, Biobetriebe besonders hart treffen und jederzeit kündbar sind.

Eigentlich sollte der Aktionsradius einer Raiffeisen-Genossenschaft, nach eigenem Bekunden »möglichst überschaubar – regional – sein.« Die Raiffeisen Bank in Österreich versteht diesen »regionalen« Radius inzwischen als ganz Zentral- und Osteuropa, also einen »überschaubaren« halben Kontinent. Besonders stolz ist sie auf ihre 16,5 Millionen KundInnen, mit denen die Bank seit ihrer »Osterweiterung« in 2.400 Geschäftsstellen Geschäfte machen. Möglich wurde diese Expansion durch einen kleinen Steuertrick: Die von der ersten Schwarz-Blauen Koalition in Österreich eingeführte Gruppenbesteuerung ermöglichte es der Raiffeisenbank International, die Aufwendungen der Tochterfirmen im Ausland mit der Steuerlast im Inland gegenzurechnen. Die Raiffeisenexpansion nach halb Europa wurde so, über Umwege, durch die österreichischen SteuerzahlerInnen finanziert.

▲ Im Museum Karl-Marx-Haus in Trier wird deutlich, wie wichtig Frau und Töchter für die Verbreitung des Werks von Karl Marx waren. Das gilt besonders für seine jüngste Tochter Eleanor Marx, die seinen Nachlass verwaltete. Foto: Burghard Flieger

Vom Verbund zum Imperium

»Auf Grund ihrer Größe, Dezentralität und meist kleinregionalen Ausrichtung haben sich Raiffeisen-Genossenschaften in verschiedenen Verbundeinrichtungen zusammengeschlossen«, heißt es bei Raiffeisen. Hinter diesem freundlichen Schlagwort »Verbund« verbirgt sich die größte Unternehmensgruppe des Landes. Raiffeisen genießt nicht nur in der Landwirtschaft absolute Vormachtstellung, sondern ist in fast allen wichtigen Sektoren vertreten: Das Raiffeisen-Imperium umfasst Banken und Versicherungen, ist im Baugewerbe und in der Stahlindustrie präsent, kontrolliert ein Immobilien- und ein Medienimperium. Durch ein enges und undurchsichtiges Geflecht von Genossenschaften und diversen anderen Rechtsformen werden die Eigentumsstrukturen verschleiert.

Besonders raffiniert wird dieses System aber erst durch seine politische Dimension. Die politische Einflussnahme durch die Dreifaltigkeit von Raiffeisen, ÖVP-Bauernbund und Landwirtschaftskammer ist legendär. Sie funktionieren wie kommunizierende Gefäße und ermöglichen damit die Interessen des größten Konzerns Österreichs fest im Nationalrat zu verankern. In der Landwirtschaftskammer, immerhin die gesetzliche Vertretung der Bauern und Bäuerinnen in Österreich, ist diese Verankerung sogar formal festgeschrieben. Im höchsten Gremium der Kammer, der Präsidentenkonferenz, sind zwei Sitze für Raiffeisen reserviert.

Genossenschaft geht anders

Nur weil die Raiffeisenorganisation es geschafft hat, die eigenen Prinzipien zu verraten, spricht das nicht gegen die Idee der Genossenschaft. Im Gegenteil: Eine auf Solidarität, Regionalität und Subsidiarität basierende Struktur ist heute ebenso notwendig wie zu Friedrich Wilhelm Raiffeisens Zeiten. Die Prinzipien vor Missbrauch schützen zu können und Genossenschaften als Teil ökonomischer Alternativen zu entwickeln, ist die Gründungsidee des neuen österreichischen Revisionsverband Rückenwind. Er will aufzeigen: Genossenschaft geht auch heute noch ganz anders.

Dieser Text ist zuerst auf dem Mosaik Blog (https://mosaik-blog.at) erschienen und leicht gekürzt.

Hörspielbuch Raiffeisen

Als Medium einmal etwas Anderes als die zahlreichen Biographien zu Raiffeisen ist das Hörspielbuch »Friedrich Wilhelm Raiffeisen – Vater der Genossenschaften«. In neun Kapiteln wird die Lebensgeschichte von Raiffeisen erzählt. Sie behandeln Themen wie »Die Armut im Westerwald«, »Raiffeisens Kindheit«, »Die Darlehenskasse«, »Die Reichen drohen mit Rückzug« und »Gelebte Nächstenliebe«. Das eingesetzte Medium ermöglicht keine inhaltliche oder fachliche Tiefe und Differenzierung. Vielmehr bietet es den Vorteil, plakativ und vereinfacht durch das Hören, also über einen anderen emotionalen Zugang, in das »Phänomen« Raiffeisen einzuführen. Um Jugendliche für die Thematik zu interessieren oder auf einer Veranstaltung zum Thema Raiffeisen oder Genossenschaft die Aufmerksamkeit und einen ersten Zugang zu schaffen, eine gute Möglichkeit.

Mörken, Christian: Friedrich Wilhelm Raiffeisen - Vater der Genossenschaften, Holzgerlingen (SCM Hänssler in der SCM Verlagsgruppe) 2015, CD, 12,95 Euro.

EVANGELISCHER RAIFFEISENKONGRESS

Teilhabe und Teilnahme: Zukunftspotenziale der Genossenschaftsidee

Anlässlich des 200. Geburtstags des Genossenschaftsgründers Friedrich Wilhelm Raiffeisen laden die Evangelische Akademie im Rheinland, das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD, das Seminar für Genossenschaftswesen der Universität Köln und die Stiftung Sozialer Protestantismus zu einer internationalen und interdisziplinären Tagung ein. Sie findet vom 18. bis 19. Juni 2018 im Gustav-Stresemann-Institut in Bonn statt.

PETER MÖRBEL, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN

»Es geht um die Zukunftspotenziale des Genossenschaftswesens, das einst von dem Protestanten Raiffeisen reformiert und als vielseitiges erfolgreiches wirtschaftliches Instrument weiterentwickelt wurde. In unserem Wirtschaftssystem bilden Genossenschaften »Alternativen zum Kapitalismus im Kapitalismus«. Die einst als Notlösung unter armen und auf sich gestellten Landbewohnern und Industriearbeitern im Westerwald entwickelten Formen selbstbestimmter, selbstverwalteter und selbstverantworteter Kooperation sind heute wieder modern. Sie bergen immenses Zukunftspotenzial.

Aktualität der Genossenschaftsidee

Wo Menschen sich nicht länger mit der Verarmung ihrer Lebenswelt abfinden wollen, wo sie sich in der Energieversorgung nicht von Großkonzernen erpressen lassen wollen, wo sie die Lösung der Versorgungsfragen nicht mehr von einer überforderten Kommune erwarten können, wo es um nachhaltige Lebensmittelproduktion und fairen Warenhandel gehen soll, da gewinnt die Genossenschaftsidee wieder an Aktualität. Unter dem Grundsatz von Teilhabe und Teilnahme machen gleichberechtigte und gleichverpflichtete Genossinnen und Genossen »ihr Ding«. Der Kongress zeigt an mehreren Beispielen, wie Genossenschaften entstehen, für wen sie sich besonders eignen und was man mit ihnen besser machen kann.

In fünf Themensträngen informieren und diskutieren Fachleute aus Wissenschaft und Praxis, aus Genossenschaftsverbänden und Genossenschaften, aus Diakonie, Entwicklungsarbeit, Finanzwirtschaft und Kirchenorganisation, aus Ökonomie und Theologie über die Zukunft dieser großartigen Idee, deren Potenziale noch längst nicht ausgeschöpft sind:

1. Genossenschaften in der Einen Welt;
2. Genossenschaften in der Sozialwirtschaft;
3. Genossenschaften in der Wirtschaftsordnung;
4. Alle für einen – einer für alle? Für wen sind Genossenschaften attraktiv?
5. Genossenschaft als christliche Gemeinde – Gemeinde als christliche Genossenschaft.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kommen mit über 30 mitwirkenden Expertinnen und Experten so ins Gespräch.

Schwerpunkt nachhaltiges Wirtschaften

Der Schwerpunkt der Tagung liegt auf der Präsentation und Diskussion neuerer Entwicklungen im Genossenschaftswesen, vor allem nachhaltige und selbstbestimmte Formen des Wirtschaftens im Bereich der Sozialwirtschaft und der Gemeinwesenarbeit. Die Leitfrage, die bei allen Diskussionen eine Rolle spielen wird und auf die der Evangelische Raiffeisen-Kongress Antworten liefern will, lautet: Wie lassen sich nach dem Genossenschaftsprinzip künftig in kirchlichen wie auch in kommunalen Kontexten wieder mehr Menschen aktivieren und an Projekten beteiligen?

Nähere Informationen unter: www.raiffeisen.ekir.de oder http://www.kirche-wirtschaft-soziales.de/Mitwirkende-Evangelischer-Raiffeisenkongress-453.php

Praktische Hinweise

Die Veranstaltung »Teilhabe und Teilnahme. Zukunftspotenziale der Genossenschaftsidee« findet vom 18. Juni, 10 Uhr, bis 19. Juni 2018, 14 Uhr, statt. Veranstaltungsort ist das Gustav-Stresemann-Institut e.V., Europäische Tagungs- und Bildungsstätte Bonn, Langer Grabenweg 68, 53175 Bonn-Bad Godesberg. Der Tagungsbeitrag inkl. Verpflegung beträgt 75 Euro ohne Übernachtung oder 150 Euro mit Übernachtung. Studierende, SozialhilfeempfängerInnen und Arbeitslose zahlen einen ermäßigten Beitrag: 40 Euro ohne und 75 Euro mit Übernachtung.

Um vorherige Anmeldung bis zum 6. Juni 2018 wird gebeten unter: https://www.ev-akademie-rheinland.de/veranstaltungsanmeldung-451.php?termin_id=288

ANZEIGE

LAND FÜR ÖKOLOGISCHEN LANDBAU SICHERN

Raus aus dem Marktgeschehen

▲ Der Eschenhof im Landkreis Kassel ist Kooperationspartner vom AllmendeLand-Projekt. Foto: Eschenhof

Die Ziele des AllmendeLand-Projektes

1. Land soll aus dem Marktgeschehen herausgekauft, langfristig gesichert und für ökologischen Landbau zur Verfügung gestellt werden.
2. Für die Menschen, die hierfür Geld zur Verfügung stellen, soll es einfach möglich sein, ihre Anlage später wieder zu veräußern.
3. Es soll möglichst vielen Menschen ermöglicht werden, sich an dem Landerwerb zu beteiligen.
4. Die Entscheidungsgewalt über das Allmendeland soll nicht an den Kapitalbesitz gebunden sein, sondern gleichberechtigt bei den Menschen liegen, die existentiell – als Verbraucher oder Erzeuger – auf dieses Land angewiesen sind.

Um diese Ziele zu erreichen, wird eine Gesellschaft in Form einer eG & Co KGaA aufgesetzt. Die Genossenschaft wurde am 21. April 2018 gegründet und befindet sich im Eintragungsprozess, die Gründungssitzung der KG ist für Ende Juni anberaumt. Der erste Landkauf wird im Sommer 2018 stattfinden.

Weitere Informationen unter: www.allmendeland.de

In der Region Kassel startet in diesem Jahr das AllmendeLand-Projekt. Contraste hat mit dem Initiator Heinz-Ulrich Eisner über Idee und Ziele des Projekts gesprochen. Er lebt mit seiner Familie in der politischen Kommune »Villa Locomuna« in Kassel, die er ebenfalls mit gegründet hat.

REGINE BEYSS, REDAKTION KASSEL

Wie kam es zu der Idee für das »AllmendeLand-Projekt«?

Seit ungefähr zehn Jahren steigen die Preise für Ackerland massiv, weil Vermögende Landbesitz als sichere Anlage entdeckt haben. Fast alle landwirtschaftlichen Betriebe arbeiten zum großen Anteil auf gepachtetem Land, da es ja früher viel mehr Höfe gab. Dadurch kommen öfters Menschen, die ein paar Hektar geerbt haben, die vielleicht noch ihre Großeltern bewirtschaftet haben, auf die Idee, ihren Landbesitz zu versilbern.

Das Problem ist, dass durch die Landpreisentwicklung die Höfe, die das Land jetzt als Pachtland bewirtschaften, oft gar nicht in der Lage sind, das Land selbst zu kaufen. So wird Land aufgekauft von Personen oder Institutionen, die Land nur als Kapitalanlage sehen und dann meistbietend verpachten. In der Folge steigen auch die Pachtpreise auf ein Niveau, das mit Bio-Anbau schwer zu erwirtschaften ist. Wenn dann auf Land, das möglicherweise schon 15 Jahre lang biologisch bewirtschaftet wurde, plötzlich industriell Mais für Biogas mit entsprechendem Dünger- und Gifteinsatz angebaut wird, ist das schon bitter. Und ich rede hier nicht von theoretischen Szenarien; genau das ist kürzlich im Umland von Kassel passiert.

Wir müssen erkennen, dass das nicht ein Problem der Landwirte ist, sondern uns alle betrifft, die gute Lebensmittel aus der Region beziehen wollen. Das AllmendeLand-Projekt will einen Organisationsrahmen schaffen, mit dem wir in solchen Situationen in einer guten Kooperation von Erzeugern und Verbrauchern handlungsfähig sind und das Land durch Erwerb sichern können.

Die Idee, Land der spekulativen Verwertung zu entziehen ist ja nicht neu. Was unterscheidet das AllmendeLand-Konzept von anderen Akteuren in dem Bereich?

Das ist völlig richtig, die Bioboden eG oder die Kulturland eG zum Beispiel sind andere große Projekte mit ganz ähnlicher Zielrichtung. Wir haben auch intensiv überlegt, ob es sinnvoll ist, hier das Rad nochmal neu zu erfinden. Wir haben uns jedoch dafür entschieden, weil wir an einem zentralen Punkt einen anderen Ansatz gewählt haben. Im Unterschied zu einer rein genossenschaftlichen Konstruktion erwerben die Menschen beim AllmendeLand-Projekt keine Genossenschaftsanteile, sondern werden direkt Anteilseigner am gekauften Land. Dadurch werden Risiken ganz anders gewichtet.

Was bedeutet das konkret?

Wenn ich Genossenschaftsanteile erwerbe, habe ich eine geldwerte Forderung gegen die Genossenschaft. Das heißt konkret, wenn ich heute 5000 Euro investiere, weiß ich genau, dass ich in 15 Jahren, wenn ich die Anteile möglicherweise kündige, weil ich im Alter Geld benötige, auch 5000 Euro wieder bekomme. Was ich nicht weiß, ist, was 5000 Euro dann wert sind; das wird voraussichtlich etwas weniger sein, abhängig von der zwischenzeitlichen Inflationsrate. Wenn ich Pech habe, kann das aber auch drastisch weniger sein. Der Kapitalgeber trägt hier also das Währungsrisiko.

Beim AllmendeLand-Projekt erwerben die Kapitalgeber Aktien, die sie später wieder veräußern können. Hier liegt also das Risko darin, dass sich dann jemand findet, der mir die Aktien für einen angemessenen Preis abnimmt. Wie diese Risiken im Vergleich zu bewerten sind, da kann man durchaus unterschiedlicher Meinung sein. Für das Projekt selbst liegt bei einer rein genossenschaftlichen Konstruktion das Risiko darin, dass die Anteile gekündigt werden können; im schlimmsten Fall, falls viele Mitglieder gleichzeitig Anteile kündigen, kann die Genossenschaft gezwungen sein, Land zu verkaufen, um die Auszahlung zu gewährleisten. Das kann beim AllmendeLand-Projekt nicht geschehen, da die Aktien keine Forderung gegen den Herausgeber darstellen.

Eine eG & Co KGaA ist eine ungewöhnliche Konstruktion. Was bedeutet das im Einzelnen?

Eine Kommanditgesellschaft besteht immer aus einem Komplementär, der vor dem »&« steht, in unserem Fall also der Genossenschaft, und den Kommanditisten. Entscheidend ist dabei, dass die Komplementärin die Geschäfte führt. Die Kommanditisten stellen Kapital zur Verfügung und werden an den Ergebnissen beteiligt, haben jedoch kein Mitspracherecht bei der Geschäftsführung. Beim AllmendeLand-Projekt können also alle, denen es ein Anliegen ist, sich auch auf der Eigentumsebene für eine Agrarwende zu engagieren, Mitglied werden: ein Genossenschaftsanteil kostet auch nur 50 Euro; die Genossenschaft ist daher eher ideell geprägt. Das Kapital wird in der KG gesammelt, in unserem Fall in der Form von Aktien, um eine kleinteilige Stückelung zu ermöglichen, die später auch gut weiter gegeben werden kann. Eine Aktie wird bei der Erstemission voraussichtlich 2 Euro kosten.

Ist denn eine Dividende zu erwarten?

In Gesprächen mit der BaFin (Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht) wurde deutlich, dass eine jährliche Dividende enorm teure aufsichtsrechtliche Konsequenzen hätte. Daher haben wir in der Satzung eine Dividende ausgeschlossen und festgelegt, dass etwaige Überschüsse wieder zum Landkauf genutzt werden. Dadurch könnte sich also der Aktienwert erhöhen, was erst bei einem Verkauf realisiert würde.

Und wie ist der aktuelle Projektstand?

Die AllmendeLand eG wurde am 21. April gegründet; derzeit laufen die Eintragungsformalitäten. Die Gründung der Kommanditgesellschaft ist für den Ende Juni terminiert; der erste Landkauf wird voraussichtlich im Sommer erfolgen. Aktuell gibt es auf jeden Fall noch die Möglichkeit, sich zu beteiligen. Perspektivisch hoffen wir, dass möglichst zeitnah weitere Landkäufe folgen, da so eine komplexe Konstruktion nur sinnvoll ist, wenn sie auch in größerem Rahmen genutzt wird; sonst wäre sie zu kostenaufwändig. Tatsächlich liegt uns sogar schon eine weitere Anfrage, Land zu kaufen, vor.

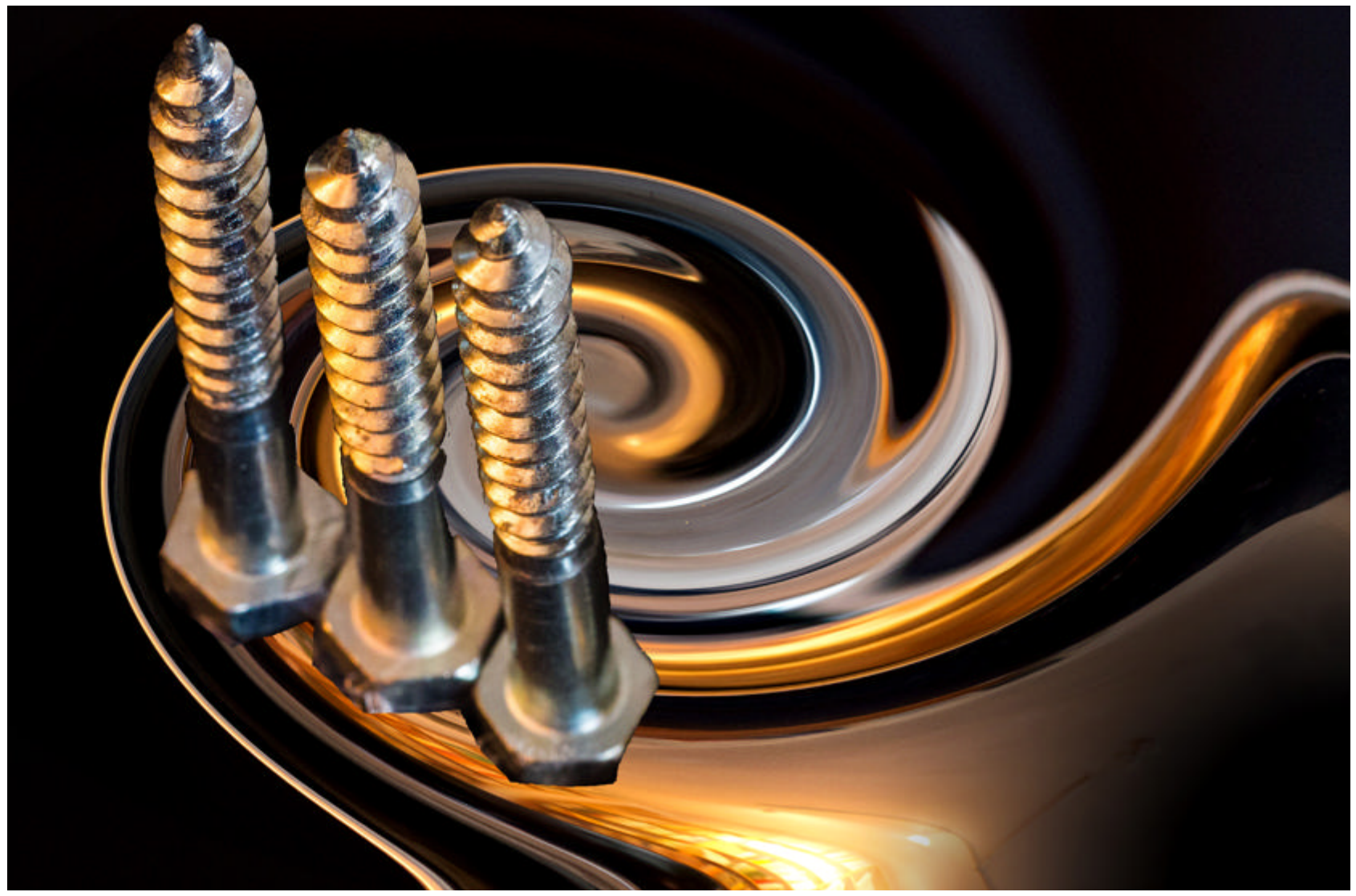
ANZEIGE

SELBSTORGANISIERTE »FOTOFREUNDE«

Ganz nah dran

Sie sind eine Gruppe 50 plus, sie treffen sich seit zehn Jahren regelmäßig alle 14 Tage, sie fotografieren leidenschaftlich gern, organisieren Themen-Ausstellungen, tauschen sich konkurrenzfrei darüber aus, und dies seit 2012 locker selbstorganisiert.

ARIANE DETTLOFF, REDAKTION KÖLN



▲ Schrauben vor Kanne im Licht. Foto: Klaus Kröner

Die Kreativgruppe älterer Amateurfotograf*innen hat mich zu ihrem Treffen im Kölner Bürgerhaus »Stollwerck« eingeladen. Zwölf Frauen und Männer sitzen um den langen Tisch vor dem großen Fenster. Darauf steht eine große Schüssel mit Obstsalat, den Marlies Koumi mitgebracht hat. Reinhard Paul überrascht mit einer Dia-Show seiner Fotos vom Ausflug in die »Rengser Mühle« im Bergischen Land anlässlich des runden Geburtstags der Fotofreundin Ursula Persing.

Heute soll über die Vernissage der Ausstellung »Ganz nah dran« gesprochen werden. Bis zum 18. Mai ist sie noch im Treppenhaus des Bürgerzentrums zu besichtigen. Das Thema haben die Gruppenmitglieder gemeinsam beschlossen. Es konnte von den Einzelnen frei interpretiert werden. Hat Klaus Kröner es technisch ausgelegt, indem er ein Makro-Objektiv und Zwischenringe benutzte, so hat Reinhard Paul die emotionale Nähe zu seiner Enkeltochter fokussiert. Die Ausstellung bildet das jährliche Highlight der Gruppenaktivitäten. Dazu bringt jede*r eigene Ideen ein. Sie werden diskutiert, und schließlich wird darüber abgestimmt. Frühere Mottos waren etwa »Spuren«, »Farbwelten« oder »gemischtes Doppel«. Letzteres war eine recht komplizierte Anforderung. Es sollten zwei korrespondierende Fotos von je einem Fotografen oder Fotografin zu einem Doppelbild gestaltet werden. »Jede*r sieht ein Thema anders«, freut sich Reinhard Paul. Unter dem Titel »Katz und Maus« hatte zum Beispiel Klaus Kröner zu Jutta Droeges Lieblingskatze eine Computermaus gesellt. Es gab auch den Papierkorb und die Müllverbrennungsanlage oder Puppen und Schnittmuster. Aber nicht immer sind die Fotofreund*innen für ihre Jahresausstellung thematisch gebunden. Manchmal entscheiden sie sich, völlig frei zu arbeiten, ohne Motto.

Inspirieren lassen sich die »Fotofreunde« von Profi-Ausstellungen, die sie gern gemeinsam besuchen. »Da haben wir zum Beispiel gesehen«, berichtet Erika von Ameln, »dass auch berühmte Fotografen Regeln manchmal bewusst brechen und dass etwas Tolles dabei herauskommen kann. So muss zum Beispiel nicht immer der ›Goldene Schnitt‹ eingehalten werden«. Dabei handelt es sich um ein mathematisch ausgetüfteltes Verhältnis längerer zu kürzeren Strecken, das etwa der Proportion eines Drittels zu zwei Dritteln entspricht. Dieser »Goldene Schnitt« gilt herkömmlich als besonders harmonisch in seiner Wirkung.

Auf eigenen Füßen

Die Ausstellung »Schönlinge – Auf der Suche nach der Schönheit der Verletzlichkeit« mit Porträt-Fotos von Frauen mit kreisrundem Haarausfall im Volkshochschul-Gebäude hat die Fotofreunde sehr beeindruckt.

Beim Ausflug zum Gasometer in Oberhausen, wo »Wunder der Natur« zu besichtigen waren, konnten die Fotofreunde von der Dachterrasse aus das Ruhrgebiet von oben vor die Linsen nehmen. Dabei versuchte wiederum jede*r, eine eigene Perspektive ins Bild zu setzen. »Auch sozialpolitische Themen kamen hier zur Sprache«, erinnert sich Reinhard Paul. Er als einstiger »Ossi« erfuhr von seinen Kolleg*innen, die sich aus früheren Zeiten im »Revier« auskannten, wie die Verhältnisse im »Ruhrpott« damals gewesen waren, wie anders es aussah ohne das heutige Grün.

Wenn die Gruppe eigene Werke kritisch bewertet, achten alle darauf, dass sich möglichst niemand verletzt fühlt. »Es ist wichtig, dass jede*r sich traut, etwas zu sagen«, bekräftigt Gila du Mont. Jutta Droege etwa hatte ein Hochhaus in ihrer Nachbarschaft porträtiert und bekam die Rückmeldung, der eintönig weiße Himmel im oberen Bereich beeinträchtige die Wirkung. Daraufhin zog sie noch einmal los, um die Fassade pur ins Bild zu setzen. Dieses interessant strukturierte Foto hing in der Jahresausstellung 2017.

Zur Vernissage der Jubiläumsausstellung hatten sich rund siebzig Besucher*innen im Bürgerhaus Stollwerck eingefunden. Vielleicht werden zur nächsten Ausstellung noch mehr Neugierige kommen? Ihr Motto lautet: »Ganz schön schräg«. Für diese zusätzliche Ausstellung im November 2018 bietet die Volkshochschule Köln den Fotofreunden ein Forum in ihren Räumen. Beim Durchblättern des VHS-Katalogs kamen sie auf die Idee vorzuschlagen, bei künftigen Katalogen mit eigenen Fotos mitzuwirken. Das Ergebnis steht noch aus. Die Autorin indes freute sich zu hören, dass auch Contraste das gruppeneigene Foto-Archiv künftig nutzen darf.

Die Räume im Bürgerhaus Stollwerck kann die Gruppe gratis nutzen. Was für ein Glück! Es hat damit zu tun, dass sie aus einem angeleiteten Fotokurs im »Stollwerck« hervorgegangen ist. Als damals keine Einigkeit über ein Jahresthema zu erzielen war, beschlossen die Fotofreunde: »Wir stellen uns jetzt auf eigene Füße!« Sechs »alte« Amateur*innen sind dabei geblieben. Einsamkeit im Alter? Für die Fotofreunde kein Thema – außer vielleicht für eine künftige Sonderausstellung.

ANZEIGE

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

DER RABE RALF

DIE BERLINER UMWELTZEITUNG
Unkonventionell. Hintergründig.
Für Umweltbewegte.

Für nur 25 Euro per Jahres-Abo direkt nach Hause.
Kostenlose Probeausgabe:
raberalf@grueneliga.de

grueneliga-berlin.de

CD-REZENSION

Die wilden Lieder des jungen Marx

Die Gedichte des jungen Karl Marx, die er teilweise seinem Vater, aber vorrangig seiner späteren Frau Jenny von Westpfahlen widmete, gehören sicherlich nicht zu den Höhepunkten des Marx'schen Schaffens. Der Vater teilte es ihm auch deutlich mit, dass er seinen Sohn nicht unbedingt für einen guten Dichter halte. Zugegeben – er war gerade 18 Jahre alt und seine Lyrik bewegte sich auf dem Niveau eines verliebten Schuljungen. Später wurde Marx selber ein Kritiker von Lyrik, der – nach überlieferten Anekdoten – in seiner Pariser Zeit mit den Gedichten von Heinrich Heine hart ins Gericht ging. Seine Frau Jenny soll damals die Rolle zugekommen sein, den daraufhin sehr geknickten Dichter wieder zu trösten.

Die für ihre sozialkritischen Projekte bekannte Musiktruppe Die Grenzgänger (Hoffmann von Fallersleben, Kapp-Putsch 1920, Lieder aus dem Widerstand) haben sich anläßlich von Marx' 200. Geburtstag an die wenig rezipierten Jugendgedichte herangewagt und diese vertont. Es ist eine doppelte Herausforderung – einerseits Gedichte zu vertonen, andererseits auch noch von einem Denker wie Marx. Sie zeigen eine ganz andere Seite des umstrittenen Rauschebarts.

Mehr schlecht als recht

»Spielmann streicht die Geigen // Die lichtbraunen Haare sich neigen // Trägt einen Säbel an der Seit' // Trägt ein weit gefaltetes Kleid // Die Augen erblindet, // denn das Herz springt // Dass die Seele herab zur Hölle klingt« dichtete er mehr schlecht als recht in seinem ersten veröffentlichten Gedicht. Vielleicht wäre es besser in der Schublade der Redaktion verblieben….

Dreizehn seiner Gedichte – angefangen bei einem Liebesgedicht für Jenny (»Jenny Jenny«), über das eher märchenhafte »Lied der Gnomen« bis zu »Das Gift« aus dem Buch der Liebe – haben sie sich vorgenommen. Dazu kommt noch eine Hommage an ihn (»Brüder mit uns zieht die Internationale«), welches durch die etwas plumpe Bezugnahme auf die Internationale ein bisschen aus der Reihe fällt.

Kein Lyriker

Als Gag ist es sicherlich nicht schlecht, die Gedichte zu vertonen. Vielleicht wäre es als vertontes Dokument seines frühen Schaffens noch geeignet, aber in Liedform – trotz der fraglos hohen musikalischen Qualitäten der Grenzgänger – bleibt es belanglos. Marx mag als Analytiker der ökonomischen Verhältnisse einen gewissen Wert gehabt haben und eventuell noch haben, aber als »Lyriker« war er es nicht. Er hat dies wohl auch selber erkannt und schnell die Finger von jenem Genre gelassen.

Maurice Schuhmann

Mehr Informationen und Bestellmöglichkeit: https://die-grenzgänger.de/die-wilden-lieder-des-jungen-karl-marx/

Die Grenzgänger: Die wilden Lieder des jungen Marx, Müller-Lüdenscheidt-Verlag.
Preis: 15,90 Euro

REZENSIONEN

ANDERS WACHSEN!

Bemerkenswert an diesem Buch ist, dass es aus einer Initiative Studierender der Universität Leipzig entstand. Es handelt sich um eine Lokalgruppe von oikos, einer Studierendenorganisation, die sich der Stärkung des Themas Nachhaltigkeit unter Studierenden und in der Wissenschaft verschrieben hat. Das Buch ist eine Sammlung von Vorträgen, die in den letzten Jahren von den Studierenden organisiert worden waren und deckt eine große Bandbreite an Themen durch verschiedene AutorInnen ab. Es ist in zwei Teile gegliedert, von denen der erste die Krisen der Wachstumsgesellschaft analysiert und der zweite Wege zu einer sozialökologischen Transformation beschreibt.

Der erste Teil beginnt mit einer grundlegenden Kritik an der »Externalisierungsgesellschaft« und der »imperialen Lebensweise« durch Stefan Lessenich, Ulrich Brand und Markus Wissen sowie am allgemeinen Zwang zu Wachstum und Beschleunigung, dem Hartmut Rosa den Begriff der »Resonanz« gegenüberstellt. Die folgenden Beiträge erteilen dann auch allen Versuchen, mit Hilfe neuer Technologien ein »grünes« Wachstum zu erreichen oder die Trendwende durch individuelle Konsumentscheidungen herbeiführen zu können, eine Absage; es brauche eine wirkliche gesellschaftliche Transformation, was letztlich eine Überwindung des Kapitalismus bedeute.

Im zweiten Teil werden Wege in diese Richtung aufgezeigt. Solidarische Ökonomie, Friederike Habermanns »Ecommony«, ethischer Welthandel, eine Postwachstumsökonomie und der Suffzienzansatz werden vorgestellt. Besonders erwähnenswert ist der Beitrag von Muruchi Poma über Buen (con)vivir, der dieses indigene Konzept detailliert beschreibt und dem westlichen Entwicklungsbegriff gegenüberstellt. Eher überraschend ist, dass die »Vier-in-einem-Perspektive« von Frigga Haug und das bedingungslose Grundeinkommen in diese Sammlung Eingang gefunden haben. Durch das Potenzial zu einer Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit sowie der Aufwertung der Sorgearbeit bieten sie auch Transformationspfade über den Kapitalismus hinaus an. Ein weiterer Pluspunkt: Nahezu alle Beiträge betonen die Bedeutung demokratischer Beteiligung an der angestrebten gesellschaftlichen Transformation.

Wer sich schon lange mit den Themen beschäftigt, wird in dem Buch kaum Neues finden. Für NeueinsteigerInnen jedoch bietet es einen guten Überblick über aktuelle Diskussionen und trägt damit dem Ziel von oikos und der Hauptzielgruppe der Studierenden Rechnung. Schade nur, dass die doch sehr verschiedenen Ansätze unkommentiert und unvermittelt nebeneinanderstehen und sich nicht aufeinander beziehen – eine lobenswerte Ausnahme in dieser Hinsicht stellen die Texte von Judith Dellheim und Friederike Habermann dar –, was gerade Menschen, die in diese Diskussionen neu einsteigen, etwas ratlos zurücklassen könnte.

Brigitte Kratzwald

Maximilian Becker / Mathilda Reinicke (Hg): Anders wachsen! Von der Krise der kapitalistischen Wachstumsgesellschaft und Ansätzen einer Transformation; oekom Verlag, München 2018, 304 Seiten, 19 EUR

HANDBUCH FÜR NACHHALTIGEN AKTIVISMUS

Soziale Veränderung ist kein Sprint, sondern ein Marathon«, schreibt Timo Luthmann und nennt damit eines seiner wichtigsten Argumente für einen Nachhaltigen Aktivismus. Dieser sei notwendig, damit soziale Bewegungen auf lange Sicht erfolgreich sind und einzelne Aktivist*innen in ihrem Engagement nicht ausbrennen. In seinem Handbuch trägt Luthmann verschiedene Ebenen und Ansätze für einen Nachhaltigen Aktivismus zusammen und liefert damit ein »Baukastensystem«, an dem sich Aktivist*innen je nach ihren Bedürfnissen bedienen können.

Sich über die eigenen Bedürfnisse klar zu werden, ist eine wichtige Voraussetzung, um dieses Buch zu lesen. Wer es einfach durchliest, so meine Erfahrung, fühlt sich schnell erschlagen von den vielen Theorien, Vorschlägen und Unterkapiteln. Dabei bietet das Buch viele interessante Möglichkeiten, sich tiefgehender mit einzelnen Themen zu beschäftigen. Luthmann verweist immer auf weiterführende Literatur, gibt Tipps für praktische Übungen und Anregungen für Gruppen, die sich mit dem »Wie« ihres Aktivismus auseinandersetzen wollen.

Die ersten beiden Kapitel dienen der Einführung. Der Autor erklärt, was Nachhaltiger Aktivismus eigentlich ist und warum es ihn braucht. Eine wichtige Rolle spielt das Phänomen »Burnout«, also das Ausbrennen oder die chronische Erschöpfung von Aktivist*innen – ein Zustand, mit dem der Autor selbst Erfahrungen gemacht hat. Inzwischen sagt er: »Als Aktivist*in glücklich zu sein, ist eine wichtige Grundvoraussetzung für ein langfristiges Engagement. «

Individuelle Strategien der Selbstfürsorge dürfen für einen Nachhaltigen Aktivismus auf keinen Fall fehlen. Luthmann geht u.a. auf Achtsamkeit, Zeitmanagement und die Reflexion der eigenen Motivationen, Bedürfnisse, Kraftquellen und Stressoren ein. Neben der individuellen Ebene geht es auch um Theorie und Analyse: Was bedeutet strategisches Handeln? Wo starten wir? Welche Veränderungen wollen und können wir erreichen – bei uns selbst sowie auf gesellschaftlicher Ebene? Die dritte Säule sind schließlich kollektive Strategien, um in Gruppen und Bewegungen mehr Resilienz (Widerstandsfähigkeit) zu entwickeln. Dazu können z.B. Antirepressionsarbeit, Mediationsangebote oder solidarökonomische Strukturen gehören.

Meiner Meinung nach brauchen die Leser*innen ein gewisses Problembewusstsein oder Interesse an Selbstreflexion, um einen Zugang zum Buch zu finden, sich die jeweils relevanten Kapiteln herauszupicken und gezielt mit ihnen weiterzuarbeiten. Die Methoden und Ansätze bleiben bei dieser Fülle häufig an der Oberfläche. Wer bereit ist, die beschriebenen Übungen auszuprobieren und/oder sich mit anderen auszutauschen, wird in dem Handbuch aber hilfreiche Anregungen finden. Ein wenig getrübt wird das Lesevergnügen durch Rechtschreib- und Satzbaufehler, die sich leider ein wenig häufen.

Regine Beyß

Timo Luthmann: Politisch aktiv sein und bleiben - Handbuch Nachhaltiger Aktivismus. Unrast-Verlag, Münster 2018. 424 Seiten, 19,80 Euro

VOM UNRUHEHERD ZUM STUMMEN PROTEST

Der Sozialwissenschaftler und Berater im Frankfurter Arbeitslosenzentrum Harald Rein hat ein Buch mit neun Kapiteln vorgelegt, in dem er sich mit den Themen Armut und Erwerbslosenprotest auseinandersetzt.

In seinem Kapitel »Wissenschaft trifft auf arme Leute« zitiert Rein zum Beispiel den Reformpsychiater Klaus Dörner, der 1988 schrieb, dass Arbeitslose nie etwas Konstruktives zustande gebracht hätten und unfähig zu kollektiven Aktivitäten seien: »Arbeitslose können darüber hinaus keine handelnden Subjekte sein, sie sind ein soziales Nichts.« Dass Arbeitslose durchaus kollektiv agierten, beweist der Autor vor allem in seinem historischen Überblick über die Zeit seit dem Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Besonders beeindruckend waren die Aktivitäten Erwerbsloser in der Weimarer Republik: Im Kampf gegen Zwangsräumungen, bei der die illegalen oder halblegalen Subsistenzbeschaffung zum Beispiel in Form von Lebensmitteln oder Brennmaterial, beim Betreiben eines wilden Bergbaus und bei der Herrichtung von Laubenkolonien und Zeltstädten. 400 000 Menschen waren auf Wanderschaft. Besonders bewegt haben mich die Aktivitäten der Internationalen Arbeiterhilfe (IAH). Diese strich immer den politischen Charakter ihrer Hilfe heraus, klärte über die Ursachen des sozialen Zustandes auf und wollte zur Überwindung reformerischer Illusionen beitragen. Die IAH beteiligte sich an der parlamentarischen Arbeit, nahm an Kampagnen und Massenaktionen teil, verteilte Lebensmittelpakete, richtete Armenküchen ein, verpflegte demonstrierende Erwerbslose, betrieb Beratungsstellen und organisierte eine Kinderfürsorge. Selbst im Nationalsozialismus stellt Rein einen Widerstandstyp fest: Einen individuell-spontanen, unorganisierten Kampf von Arbeitslosen und Arbeitsverpflichteten. In den 1980er Jahren entsteht in der BRD eine Erwerbslosenbewegung, die bis heute in schwächerer Form existiert. Rein konstatiert gegenwärtig einen »stummen Protest« der Erwerbslosen. Innerhalb seiner Beratungspraxis ließen sich verschiedene Widerstandstypen zusammenfassen, die sich zum Teil überschneiden. Die ÜberlebenskünstlerInnen und ErwerbsarbeitdissidentInnen: Sie wissen zu überleben, ohne sich einem sozialstaatlichen Sanktionsregime oder einem Zwang zur Lohnarbeit zu unterwerfen. Die selbstbestimmten BezieherInnen von Sozialleistungen: Sie kennen ihre Rechte und verstehen, diese einzusetzen. Die FreiraumschafferInnen: Für längere Zeiträume »nutzt ein nicht unerheblicher Teil der Betroffenen die finanziellen Transferleistungen aus, um in anderen gesellschaftlichen Bereichen politisch aktiv zu werden oder anderen, ihnen nützlich erscheinenden Tätigkeiten nachzugehen«. Eine Widerstandsgeschichte von Erwerbslosen oder armen Menschen sei noch nicht umfänglich geschrieben, so der Autor, das Buch soll ein Anfang sein.

Anne Seeck

Harald Rein: Wenn arme Leute sich nicht mehr fügen...! Bemerkungen über den Zusammenhang von Alltag und Protest; Verlag AG SPAK, Neu-Ulm 2017, 180 Seiten, 14,80 EUR

NEUE BÜRGERBEWEGUNGEN - NEUE POLITIK?

Einen Buchtitel als Frage zu formulieren, scheint auf den ersten Blick bequem – zumal es sich um ein Werk mit wissenschaftlichem Anspruch handelt: Denn mit der offenen Frage ist gleichzeitig ein Thema benannt, das mit unterschiedlichen Debattenbeiträgen ausgeleuchtet werden kann. Und die somit auch den Rahmen für eine Veröffentlichung verschiedener AutorInnen bietet.

In diesem Fall passt die Frage im Buchtitel jedoch aus zwei Gründen besonders gut: Zum einen dokumentiert das Buch die Gründungsveranstaltung des Stuttgarter »Hannah-Arendt-Instituts für politische Gegenwartsfragen« im Jahr 2015 mit elf Beiträgen unterschiedlicher ReferentInnen. Zum anderen lag die Titelfrage damals in der aufgewühlten Stimmung im Stuttgarter Kessel buchstäblich in der Luft.

Die Großdemonstrationen mit zehntausenden TeilnehmerInnen gegen das Immobilien- und Bahnprojekt Stuttgart21, der Frust nach dem fingierten Stresstest und die Farce einer die Widerstandsbewegung spaltenden Volksabstimmung waren zwar schon Vergangenheit, aber dennoch war der Diskussionsbedarf groß in der Stadt. Veranstaltungen mit 700 TeilnehmerInnen waren keine Seltenheit, an denen sich viele fragten: »In was für einer Demokratie leben wir eigentlich?« In dieser »Gemengelage von allgemeiner Empörung, lokalem Protest und auch globalem Aufbegehren« sei das Hannah-Arendt-Institut laut den HerausgeberInnen entstanden.

Daher sei es die Absicht des Instituts, Fragen aufzugreifen und zu diskutieren, die im »Handgemenge zivilgesellschaftlichen Handelns« entstehen. Und der Bezug zu Arendt sei prädestiniert für ein solches Vorhaben, weil die Philosophin sich »für eine größtmögliche Partizipation der BürgerInnen und gegen jegliche Form dogmatischer Parteipolitik« einsetzte.

Damit ist das thematische Spannungsfeld des Instituts ausgeleuchtet, das durch die Beiträge im Buch auf unterschiedliche Weise abgedeckt wird. Von wissenschaftlicher Seite wurden die Professoren Tilman Reitz, Winfried Thaa, Udo Tietz und Christian Volk eingeladen, sich mit dem politischen Denken Arendts, mit Fragen radikaler Demokratie sowie mit der Zukunft bürgerschaftlichen Engagements auseinanderzusetzen. Eher von zivilgesellschaftlicher Seite formulierten verschiedene AutorInnen etwa Thesen zu den Chancen und Risiken des Internets, zur Debatte um den Linkspopulismus sowie zu den Potenzialen des Widerständigen in der Kunst. Abschließend skizziert ein ausführlicher Beitrag der HerausgeberInnen die konzeptionellen Grundlegungen des Instituts, das die politische Bedeutung einer postulierten, »neuen, republikanischen Bürgerschaftlichkeit« klären will. Dem spannenden Ansatz folgen hoffentlich bald weitere, konkretere Impulse.

Peter Streiff

Anette Ohme-Reinicke, Daniel Hackbarth (Hg.): Neue Bürgerbewegungen - Neue Politik?; Schmetterling Verlag, Stuttgart 2017, 263 Seiten, 18,80 Euro

ALTERNATIVE MEDIENGESCHICHTE

1981 erscheint die Wochenzeitung (WoZ) zum ersten Mal. Die wöchentlich in Zürich produzierte Zeitung hat seit ihrer Gründung einen Einheitslohn und nennt sich selbstverwaltet. Der Grundsatz, dass alle hauptberuflichen MitarbeiterInnen der WOZ GenossenschafterInnen der Zeitung sind und damit gleiche Mitspracherechte besitzen, gilt heute immer noch. Was aber im Sinne von Controlling und auch: Leitung modifiziert wurde, welche Krisen es gab und wie sie gestaltet wurden, das zeigt Howald in seinem umfangreichen Buch.

Selbstverständlich geht es auch um die Inhalte. Denn natürlich schlagen sich die die Irrungen und Wirrungen der innerlinken Diskussionen (neue Kriege der 1990er Jahre, Ende der Blockkonfrontation, Antisemitismus, Internationalismus, Umgang mit neuen Rechten …) in der Zeitung nieder.

Die Auflage der WoZ schwankt immer zwischen 13.000 und 17.000 Exemplaren. Ob sie damit im Vergleich zur Einwohnerzahl der (deutschsprachigen) Schweiz, und auch dadurch, dass sie, etwa im Vergleich zur taz, sich immer noch als »links« definiert, wirklich die »erfolgreichste linke Zeitung Europas« ist, wie es Pit Wuhrer 2011 zum 30. Jubiläum der WoZ schrieb, muss dahingestellt bleiben. Mit »Links und bündig« liegt jedenfalls jetzt ein Buch vor, das eine, so der Untertitel, »alternative Mediengeschichte« darstellt.

Howald erzählt zuerst die medienpolitische Situation in der Schweiz Ende der 1970er Jahre und referiert die alternativen und linken Presseerzeugnisse. Dann geht er weiter chronologisch strukturiert in sechs Kapiteln vor, orientiert sich schlussendlich an verschiedenen Generationen, die die WoZ prägen und sich auch ungefähr alle sechs bis sieben Jahre anhand grafischer und konzeptioneller Veränderungen der Zeitung ausdrücken. Der 1953 geborene Howald arbeitet seit 2010 selbst bei der WoZ. Dadurch, und da er Interviews mit Beteiligten geführt hat, kann er viel lesenswertes Insiderwissen bieten. Er hat aber trotzdem keine langweilige Firmengeschichte verfasst. Die LeserIn erfährt einiges über die Druckereien, in denen die WoZ gedruckt wurde, über den eminent wichtigen Förderverein ProWoz, von den allesamt gescheiterten Lokalausgaben oder vom mitunter problematischen Verhältnis zwischen WoZ und bekannten linken Intellektuellen.

»Links und bündig« ist auch ein Buch über die Verhältnisse weltweit jenseits der Zeitung und vor allem über die politische Kultur der Schweiz; Stichworte sind hier zum Beispiel der Fichenaffäre genannte Geheimdienstskandal oder auch geschichtspolitische Debatten um das Verhältnis der Schweiz zum Nationalsozialismus.

Ein Personenregister sowie ein detailliertes Verzeichnis der MitarbeiterInnen/GenossenschafterInnen der Zeitung schließen den an wenigen Stellen etwas langatmigen, aber insgesamt gelungenen Band ab.

Bernd Hüttner

Stefan Howald: Links und bündig, Rotpunktverlag, Zürich 2018, 360 Seiten, 37 EUR

TERMINE UND KLEINANZEIGEN

TERMINE

KINO

Das ist nur der Anfang - der Kampf geht weiter (BRD 1969)
21. Juni, 16 Uhr (Berlin)

2018 und 2019 jähren sich zukunftsweisende Aktionen bekannter Persönlichkeiten, die maßgebliche gesellschaftliche Umbrüche zur Folge hatten. Aus diesem Anlass veranstaltet das Lichtblick-Kino und die Volkshochschule Pankow von Mai 2018 bis November 2019 die Themenreihe: Revolution!- Gesellschaft und Politik im Umbruch. Kurator der Reihe ist Dr. Maurice Schuhmann. In zeitlichen Abständen werden Sonntags entsprechende Filme vorgeführt:
Für den WDR drehte Claudia von Alemann 1968 eine Dokumentation über den Generalstreik und die studentischen Massenproteste in Paris. Sie läßt dabei Arbeiter*innen, Studierende und Lehrende zu Wort kommen. Gleichzeitig ist ihr Film aber auch eine Auseinandersetzung mit der Frage nach der Rolle des Mediums Film in Zeiten des sozialen und politischen Umbruchs.
Im Kino ergreifen nach der Filmvorführung Expert*innen und Zeitzeug*innen das Wort und laden zur Diskussion ein. Die Volkshochschule Pankow bietet weitere Rahmenprogramme zur Filmreihe. Der Eintritt zu den Filmvorführungen und zum Rahmenprogramm ist entgeltfrei. Die Kinoplätze sind begrenzt, um Anmeldung wird gebeten.
Ort: Lichtblick-Kino Berlin, Kastanienallee 77, 10435 Berlin
Info / Anmeldung:
www.vhspankow.de

VORTRAG

Anarchistische Perspektiven auf Selbstverwaltung und -organisation
4. Juli, 19 Uhr (Berlin)

»Wir wissen selber, was zu tun ist. // Unser Kopf ist groß genug....« heißt es in dem Scherben-Song »Die letzte Schlacht gewinnen wir«. Das Thema Selbstverwaltung und -organisation durchzieht seit jeher das anarchistische / anarcho-syndikalistische Denken und zeigte sich auch in der Praxis sowohl in der kurzweiligen Pariser Commune (1871) als auch in der sozialen Revolution in Spanien (1936/37). Neben jenen »klassischen« Beispielen wird der Hauptfokus des Vortrages auf neueren anarchistischen Ansätzen der Diskussion über Möglichkeiten und Grenzen von Selbstverwaltung und -organisation gerichtet sein.
Dr. Maurice Schuhmann ist promovierter Politikwissenschaftler und langjähriger Aktivist.
Ort: filmArche, Lahnstraße 25, 12055 Berlin
Info: www.filmarche.de

ATTAC SOMMERAKADEMIE

Widerstand zur rechten Zeit: Organisieren wir uns!
11. - 15. Juli (Graz)

Es ist beängstigend: Rechtsextreme in der Regierung, geplante Massenüberwachung, Angriffe auf Journalist*innen, immer mehr Tote im Mittelmeer, Kürzungen bei Sozialem und Steuersenkungen für Reiche und Konzerne stehen uns bevor. Die Attac Sommerakademie 2018 widmet sich in diesem Jahr den besorgniserregenden Entwicklungen unter Schwarz-Blau sowie in der EU. Neu wird dabei sein, dass sich die Teilnehmer*innen nicht nur der Analyse, sondern einen Tag lang auch voll und ganz Strategien und Organisierungsansätzen widmen wollen. Denn wenn eine andere Welt möglich ist, ist jetzt auch die rechte Zeit für die Frage: Wie kommen wir dahin?
Ort: Caritas Schulzentrum, Grabenstraße 41, 8010 Graz
Info: www.attac.at

WANDELWOCHE 2018

Ein gutes Leben für alle und überall ist möglich!
6. - 16. September
(Berlin/Brandenburg)

Sie sind unter uns: die Ideen und Projekte für ein anderes Leben und Wirtschaften jenseits von Wachstumsimperativen und Profitstreben. Genossenschaften und Kollektive, Solidarische Landwirtschaft und Gemeinschaftsgärten, Ressourcenpools und Open Source, Wohnprojekte und Kommunen, Food-Sharing und Repair Cafés - Beispiele für die Vielfalt an kreativen und konstruktiven Alternativen zu grenzenlosem Wachstum und Ressourcenausbeutung gibt es viele. Und sie zeigen: wir können und wollen auch anders! Auch 2018 führen wieder Touren und Veranstaltungen zu Projekten des Wandels in der Region.
Ob es wieder einen Auftakt in Potsdam geben wird, wird sich zeigen. Sicher ist, dass der Markt der regionalen Möglichkeiten in Kyritz erneut stattfindet. Eure Ideen und Beiträge sind herzlich willkommen! Der offizielle Kalender wird noch im Juni veröffentlicht.
Info: www.bbb.wandelwoche.org

GESELLSCHAFT IM DIALOG

Bewegung und neue Perspektiven durch Bürgerbeteiligung
14. - 16. September (Loccum)

Eine vielfältige und von Widersprüchen geprägte Gesellschaft kann nur frei und zukunftsfähig bleiben, wenn sie ihre widerstreitenden Gegensätze in einer Form bearbeitet, die möglichst viele Interessen einbezieht. Das »Forum für Demokratie und Bürgerbeteiligung« stellt die Gestaltung von Dialogen in der Demokratie in den Mittelpunkt. Auf der Tagesordnung stehen u.a. eine vertiefende Diskussion über die Etablierung der Bürgerkommune, die sinnvolle Verknüpfung formeller und informeller Beteiligungsprozesse oder das konstruktive Zusammenspiel von Bürgerbeteiligung und Direkter Demokratie. Die Teilnehmer*innen diskutieren über die Rollen der verschiedenen Akteur*innen und ihr Zusammenwirken im Kontext der Konfliktbearbeitung, über neue Wege der Ansprache verschiedener Zielgruppen und wie Beteiligung im ländlichen Raum vor dem Hintergrund des demografischen Wandels gelingt. Zudem wird die Beteiligung von Jugendlichen und Geflüchteten in den Blick genommen
Ort: Evangelische Akademie Loccum, Münchehäger Str. 6, 31547 Rehburg-Loccum
Info:
www.mitarbeit.de/forum2018.htm

KLEINANZEIGEN

FERIEN IN SPANIEN

Jetzt auch in Jurte Urlaub machen! La Molina Eco Holidays.

Web: www.lamolina.tk

GÖTTINGER MEDIENBÜRO

erstellt Druckvorlagen für Broschüren, Kataloge, Flyer, CD-Cover und Plakate, übernimmt Archiv-Recherchen, liefert Fotos, formuliert und redigiert Beiträge und Texte.

Anfragen an:
contact@artinweb.de,
www.artinweb.de

GESCHICHTE(N) BEWAHREN — EIN GENERATIONEN VERBINDENDES PROJEKT

Lebenserinnerungen als gebundenes Buch sind ein wunderbares Geschenk für Eltern oder Großeltern, Kinder oder Enkel. CONTRASTE-Redakteurin Ariane Dettloff zeichnet sie auf, Grafikerin Anne Kaute gestaltet und illustriert; für CONTRASTE-LeserInnen gibt es 10 Prozent Preisnachlass.

www.werkstatt-fuer-memoiren.de
E-Mail:
arianedettloff@ina-koeln. org
Tel.: (02 21) 31 57 83 s

Kleinanzeigen

Die Mindestgröße von fünf Zeilen kostet 21 Euro (gewerblich) und 5 Euro (privat).
Jede weitere Zeile kostet 2,60 Euro (gewerblich) und 1 Euro (privat).
(Alle Preise zzgl. gesetzlicher Mehrwertsteuer)

ANZEIGEN

graswurzel revolution

Schwerpunkt GWR 429: Anarchie
Probeheft kostenlos: graswurzel.net/service

Rüstungsexport

Seit es Rüstungsexporte gibt, wird uns versichert: Man ist stets auf der Hut, dass mit den exportierten Waffen keine Menschenrechte verletzt werden. Man achtet strikt darauf, dass niemand mit den gelieferten deutschen Waffen einen Krieg anfängt. Und Lieferungen in Spannungsgebiete vermeidet man sowieso. Doch warum kaufen die anderen Länder dann Waffen in Deutschland? Warum sind Algerien, Saudi-Arabien, Südkorea die wichtigsten Kunden der deutschen Rüstungskonzerne? Warum werden so viele Lieferungen versteckt in europäischen Gemeinschaftsproduktionen?
Waffen werden exportiert, um Geld zu verdienen. Und Waffen werden gekauft, um sie zu benutzen. Und Rüstungsexporte sind ein Grund dafür, dass Menschen fliehen müssen.

Reinhard Pohl: **Rüstungsexport**
2017, 48 Seiten, 2 Euro

Online bestellen: **www.brd-dritte-welt.de**

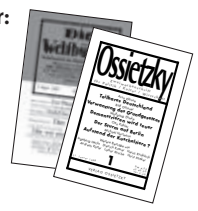
express
ZEITUNG FÜR SOZIALISTISCHE BETRIEBS- & GEWERKSCHAFTSARBEIT

Probeexemplar gewünscht?
Einfach per mail oder web bestellen

Ausgabe 5/18 u.a.:
- Initiative zur Vernetzung der Gewerkschaftslinken: »Wurzelpflege« – Klassenverhältnisse ernst nehmen und Kurs ändern
- Peter Balluf: »Umbau im Kartenhaus« – Geldinstitute als Vorreiter der Industrie 4.0
- Samantha Winslow: »Sturm in der Staubglocke« – Neun Tage Streik der LehrerInnen Oklahomas
- Inga Nüthen im Gespräch mit Ray Goodspeed: »Solidarität, Genosse – das wäre echte Intersektionalität« – Über Schwule und Lesben im britischen Bergarbeiterstreik und die Bedeutung von Klassenkämpfen heute
- Karin Zennig: »Die Verheerungen des Friedens« – Eindrücke einer Solidaritätsreise nach Kolumbien im März 2018

Niddastr. 64 · 60329 FRANKFURT
express-afp@online.de · www.express-afp.info

Informativ, knapp und klar:
Ossietzky
Die Schaubühne seit 1905
Die Weltbühne seit 1918
Ossietzky seit 1998



»Der Krieg ist ein besseres Geschäft als der Friede. Ich habe noch niemanden gekannt, der sich zur Stillung seiner Geldgier auf Erhaltung und Förderung des Friedens geworfen hätte. Die beutegierige Canaille hat von eh und je auf Krieg spekuliert.«
Carl von Ossietzky in der Weltbühne *vom 8. Dezember 1931*

Ossietzky erscheint alle zwei Wochen – jedes Heft voller Widerspruch gegen angstmachende Propaganda, gegen Sprachregelung, gegen das Plattmachen der öffentlichen Meinung durch die Medienkonzerne, gegen feigen Selbstbetrug.

Ossietzky herausgegeben von Matthias Biskupek, Rainer Butenschön, Daniela Dahn, Rolf Gössner, Ulla Jelpke und Otto Köhler, begründet 1997 von Eckart Spoo.

Ossietzky – die Zeitschrift, die mit Ernst und Witz das Konsensgeschwafel der Berliner Republik stört.

Ossietzky Verlag GmbH • ossietzky@interdruck.net
Siedendolsleben 3 • 29413 Dähre • **www.ossietzky.net**

IMPRESSUM

Monatszeitung für Selbstorganisation
Erscheint 11 mal im Jahr ISSN 0178-5737

HERAUSGEBER
Contraste, Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Schönfelderstr. 41A
34121 Kassel

info@contraste.org

www.contraste.org

CONTRASTE wird von etwa 20 RedakteurInnen erstellt. Sie schreiben aus Überzeugung und ohne Bezahlung. Die Informationen und Artikel fließen über die Regional-und Fachredaktionen zusammen. Aboverwaltung und Vertriebsvorbereitung und Rechnungsstellung erfolgt über das CONTRASTE-Büro in Kassel.

V.I.S.D.P.: Regine Beyß

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 2/17

REDAKTIONEN

BERLIN:
Christoph Chang
✉christoph.chang@riseup.net
Ulrike Kumpe
✉ulrike.kumpe@contraste.org
Contraste-Redaktion Berlin
c/o Netzwerk Selbsthilfe
Gneisenaustr.2a, 10961 Berlin
BREMEN:
Bernd Hüttner
✉bernd.huettner@contraste.org
ELBSANDSTEINGEBIRGE:
Johannes Dietrich
✉johannes.dietrich@contraste.org
GÖTTINGEN:
Kai Böhne
✉kai.boehne@contraste.org
HAMBURG:
Hilmar Kunath
☎(0 40) 39 90 41 96
✉hilmarkunath@web.de
KASSEL:
Sabine Conti
✉info@sconti-projektberatung.de
Regine Beyß
✉regine.beyss@contraste.org
KÖLN/BONN:
Heinz Weinhausen
☎(01 70) 58 38 900
✉heinz.weinhausen@contraste.org
Ariane Dettloff
☎(02 21) 31 57 83
✉ariane.dettloff@contraste.org
SPROCKHÖVEL:
Uli Frank
✉ulifrank@unverdient.de
STUTTGART:
Peter Streiff
☎(0 71 44) 33 22 56
✉peter.streiff@netz-bund.de

ÖSTERREICH:
GRAZ:
Brigitte Kratzwald
☎0043-699 11 28 65 57
✉brigitte.kratzwald@commons.at
KLAGENFURT:
Hans Wieser
✉hans.wieser@contraste.org /

SPANIEN:
MADRID:
Eva Sempere
✉layout@contraste.org

FACHREDAKTIONEN

GENOSSENSCHAFTEN:
Burghard Flieger
☎(07 61) 70 90 23
✉genossenschaften@t-online.de

KOMMUNEN/GEMEINSCHAFTEN:
Regine Beyß
✉gemeinschaften@contraste.org

KLIMA/DEGROWTH
✉klima@contraste.org

Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die AutorIn die Verantwortung. Eigenverlag: Alle Nachdruckrechte bleiben bei den AutorInnen.

HERSTELLUNG
CONTRASTE e.V.
Schönfelderstr. 41A, 34121 Kassel

Bildredaktion:
Ulrike Kumpe und Eva Sempere
Layout:
Eva Sempere
Druck:
Freiburger Druck Gmbh und Co KG

IT-BETREUUNG
Vadim und Steffen, netz.koop eG
https://netz.coop
✉webmaster@contraste.org

KONTAKT
Anfragen: info@contraste.org
Abonnieren: abos@contraste.org
Redaktion: redaktion@contraste.org
Termine: termine@contraste.org
Verein: vorstand@contraste.org
Anzeigen: anzeigen@contraste.org
Layout: layout@contraste.org

facebook:
www.facebook.com/contrastemonatszeitung
twitter: contraste_org
Mailingliste: http://lists.contraste.org/sympa/info/contraste-liste